Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur M. Gingold (Stärk) in Elbing.

Nr. 114. Elbing, Dienstag 17. Mai 1892. 44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Stettin, 14. Mai. In der Rede bei dem von der Provinz gegebenen Festmahle wies der Kaiser darauf hin, daß Pommern stets durch enge Bande mit dem Hause Hohenzollern verknüpft war. Auch er würde sicher nach dem Vorbilde seines Vaters als Statthalter der Provinz in nähere Beziehungen zu derselben getreten sein, wenn nicht das tragische Geschick eingegriffen hätte. Der Kaiser fuhr fort, er erinnere sich heute an ein lebendes Bild, das bei seiner Hochzeit gestellt worden sei und welches den Kampf der Herzöge von Pommern gegen Brandenburg versinnlichte. Zum Schlusse habe es dort im Liede geheißen „den pommerschen Greif und den Brandenburger Aar kann nun kein Teufel trennen.“ Diesem Gelöbnisse gebe auch er Ausdruck in dem Rufe: seine getreue Provinz Pommern lebe hoch. — Um 12 Uhr reiste die Kaiserin nach Potsdam ab, 4 Min. später trat der Kaiser in Begleitung der Minister von Heyden, Herrfurth, v. Kaltenborn-Stachau und des Staatssekretärs Frhr. v. Maltzahn die Reise nach Danzig an.

Berlin, 15. Mai. Im Gegensatz zu anderen diesbezüglichen Meldungen erfährt der „B. Lok. Anz.“ daß Graf Herbert Bismarck in absehbarer Zeit ein Botschafterposten erhalten wird. Ferner verlautet gerüchtweise in diplomatischen Kreisen, daß Freiherr Marschall von Bieberstein die Absicht hat, zurückzutreten, und daß Herr von Bülow, bisher Gesandter in Bukarest, zu seinem Nachfolger ausersehen ist.

Fünfkirchen, 14. Mai. Die 21 Arbeiter, welche sich in der Szomogyer Grube befanden, als Wassermassen in dieselbe drangen, sind sämmtlich gerettet worden.

München, 14. Mai. Die Abgeordnetenkammer genehmigte in ihrer heutigen Sitzung den Bau eines Rheinhafens bei Ludwigshafen und die Instandsetzung des Speyerer Rheinhafens.

Karlsruhe, 14. Mai. Anläßlich des Regierungsjubiläums des Großherzogs erfolgte bei einigen wegen politischer Verbrechen Verurtheilten ein Erlaß des noch zu verbüßenden Theiles der Strafe oder Kostenschuld, sowie in einer Reihe weiterer Fälle, in welchen die Verurtheilten zu längerer Strafe verurtheilt waren, ein theilweiser Nachlaß der Strafe.

Pest, 14. Mai. Der Ministerpräsident Graf Szapary hat beiden Häusern des Reichstags den Vorschlag unterbreitet, daß dieselben anläßlich des Krönungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph zum König von Ungarn, am 8. Juni d. J. Aktes, welchen das ganze Land zu begehen sich anschicke, unter Führung ihrer Präsidenten in corpore bei dem König erscheine, wie auch, daß die Mitglieder dem vorangehenden feierlichen Dankgottesdienste beiwohnen. Beide Häuser haben entsprechende Beschlüsse gefaßt.

* **Paris**, 14. Mai. Der „Figaro“ veröffentlicht ein Interview mit dem Prinzen Victor Napoleon über die jüngsten Dynamitattentate. Danach hatte der Prinz geäußert, es sei nirgends mehr eine Autorität vorhanden, überall herrsche nur Anarchie. Die Regierung habe den sozialen und religiösen Krieg entfesselt. Das einzige Heilmittel gegen die heutigen Mißstände sei eine feste, auf dem Plebiscit beruhende Regierung.

Petersburg, 14. Mai. Das Gesetz betreffend die Verschärfung der Strafen für den Verrath von Staatsgeheimnissen ist heute veröffentlicht worden.

Athen, 14. Mai. Heute Abend fand eine große Demonstration zu Gunsten des gestürzten Ministerpräsidenten Delyannis statt. An derselben betheiligten sich etwa 30,000 Personen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

64. Sitzung vom 14. Mai 1892.

Am Ministertische Miquel und Commissarien.

In der Gesammtabstimmung wird die Novelle zum Verzugsgesetz von 1865 einstimmig definitiv angenommen.

Die Vorlage betr. die Aufhebung der Stolgebühren für Taufen, Trauungen und kirchliche Aufgebote in der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen der Monarchie, in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Schleswig-Holstein und in der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover werden ohne Debatte gegen die Stimmen der Freisinnigen angenommen.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetz-Entwurfes betr. die Aufhebung der Befreiung von ordentlichen Personalsteuern gegen Entschädigung.

Durch die Vorlage wird die den Häuptern und Mitgliedern der Familien vormals unmittelbarer Reichsstände, nämlich den Fürsten zu Bentheim-Steinfurt, Salm-Salm, Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Isenburg-Birstein, Isenburg-Büdingen und den Grafen zu Stolberg-Stolberg, Isenburg-Büdingen, Stolberg-Roßla und Solms-Rödelheim zustehende Befreiung von Personalsteuern gegen Zahlung des 13⅓fachen Betrages aufgehoben.

Abg. Rickert (dfr.) wiederholt seine in erster Lesung abgegebene Erklärung, daß seine Partei dem Gesetze nicht zustimmen könne. Das richtige wäre gewesen, daß man die Herren, wenn sie derartige Ansprüche erheben zu können glaubten, auf den Weg der Klage verwiesen hätte. Redner fragt den Finanzminister, welche Stellung die Regierung zu der auch dem Hause zugegangenen Verwahrung dieser Standesherrn einnehme, die bekanntlich die 29fache Entschädigung verlangt haben und auch diese noch als eine sehr mäßige bezeichnen.

Geh.-Rath Wallach: Die Rechtsverwahrung enthalte mehrfache Irrthümer und Unrichtigkeiten. (Hört! Hört!) Die Verhandlungen über die Höhe der Entschädigung hätten nie geruht; bei den mündlichen Verhandlungen habe man sich allerdings bereits überzeugen müssen, daß sich eine Verständigung nicht leicht werde erzielen lassen.

Abg. Bödicker (Ctr.) protestirt gegen die abfällige Kritik, welche der Abg. Rickert an der Handlungsweise der hier in Rede stehenden Standesherren geübt hat. Es handle sich um gewissermaßen völkerrechtlich anerkannte Ansprüche einer Reihe depossedirter Fürstenfamilien, nicht aber um ein Privilegium, geschweige ein privilegium odiosum. Finanzminister Miquel. Herr Rickert stelle sich auf einen Standpunkt, der für Staatsregierung und Abgeordnetenhaus gleich unbegründet sei. Die Regierung habe seit 1850 anerkannt, daß die betreffenden Häuser die Personalsteuerfreiheit rechtlich genössen. Die Frage, daß ein solches Recht nur gegen Entschädigung abgelöst werden solle, sei im Einkommensteuergesetz ganz bestimmt entschieden. Die Vorlage stimme aber auch sonst mit unserer Rechtsanschauung. Der Satz von 13⅓ sei arbiträr, er schließe sich an frühere Vorgänge der Gesetzgebung an und sei vom Staatsministerium für angemessen erachtet worden. Abg. Lieber (Ctr.): Das tiefste Fundament dieser Rechte sei das alte deutsche Reichsrecht und die Bundesakte von 1815. Den Satz der Regierungsvorlage nehme das Centrum als einen Mittelweg an, mit dem sich auskommen lasse.

Abg. Graf Limburg-Stirum (cons.): Die Forderung der Herren in der Rechtsverwahrung erscheine als etwas stark. Aber einen Verzicht von den Herren zu erwarten, sei zu viel verlangt. Aus Billigkeitsgründen sollte aber auch den Familien Bentheim-Tecklenburg-Rheda und Sayn-Wittgenstein-Berleburg eine Entschädigung gewährt werden und er beantrage eine dahin gehende Resolution.

Abg. Rickert bleibt dabei, daß die Rechte nur angebliche seien, daß sie von den berufensten Staatsrathslehrern bestritten würden; daran könne auch Herr Lieber nichts ändern. In Bayern habe man diese Rechte einfach nicht anerkannt, ebenso in Nassau und anderen Bundesstaaten. Fürst Stolberg allein habe ein ihm günstiges Erkenntniß erstritten. Abg. Meyer-Berlin (dfr.): Bei der Schlußabstimmung in der Budgetcommission sei die Vorlage einstimmig angenommen worden, auch von Virchow und ihm, ohne dabei von den grundsätzlichen Anschauungen Rickerts abzuweichen. Der Anspruch auf Befreiung von Steuern könne niemals den Inhalt eines positiven Rechts bilden; es sei das blos ein thatsächlicher Zustand. Daß die Standesherren lieber hätten verzichten sollen, habe auch ein der äußersten Rechten angehöriger College der Commission ausgesprochen. Wahrer Adel sei immer bereit, das Geld anzunehmen, das ihm angeboten werde (Heiterkeit). Diese Erfahrung habe er immer gemacht. Abg. Bödiker: Die Herren hätten die Landeshoheit gehabt; der Landesherr zahle keine Steuern und dieses Recht sei den Herren belassen worden in der Bundesakte, welche in der Wiener Schlußakte bestätigt sei. Die völkerrechtliche Grundlage sei also garnicht zu bestreiten. Abg. Sattler: Herr Bödiker habe die Rolle des Anwalts der Reichsunmittelbaren übernommen, aber seine Ausführungen gehörten mehr vor das Reichsgericht, als vor dieses Haus, das Reichsgericht habe aber deshalb seine Ansprüche auf Respekt nicht verloren.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Rickert schließt die Discussion über § 1, der demnächst angenommen wird, ebenso §§ 2, 3 und 4, welcher die Entschädigungen auf den 13⅓fachen Betrag der Steuer festgesetzt, desgleichen der Rest des Gesetzes. Abg. Graf Limburg-Stirum hat folgende Resolution beantragt: Die Regierung aufzufordern, zu erwägen, ob aus Billigkeitsgründen den Familien Bentheim-Tecklenburg-Rheda und Sayn-Wittgenstein-Berleburg Entschädigungen für die früheren von ihnen genossene Befreiung von ordentlichen Personalsteuern zu gewähren sein wird. Minister Miquel erklärt sich außer Stande, jetzt eine Erklärung über die Stellung der Regierung zu dieser Anregung zu geben. Er könne das Gefühl des Grafen Limburg wohl begreifen, möchte aber im Hinblick auf das gefährliche Präjudiz das Haus warnen, eine solche Initiative zu ergreifen. Abg. Lieber: Der allgemeine Gedanke, daß nur die Entschädigungspflicht für vorhandene Rechte erfüllt werden müsse, halte das Centrum ab, für die Resolution zu stimmen. Die Resolution wird gegen die Stimmen der Conservativen und einiger Freiconservativen abgelehnt. Die eingegangene Petition wird durch die gefaßten Beschlüsse für erledigt erklärt.

Nächste Sitzung Montag 1 Uhr.

Schluß 1¾ Uhr.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 15. Mai.

— Nach dem „Reichs- und Staats-Anz.“ ist dem Kultusminister Dr. Bosse vom Könige von Sachsen das Großkreuz des Albrecht-Ordens verliehen worden.

— Die Justizcommission des Abgeordnetenhauses hat eine Petition des Antisemiten Paasch, welche über Rechtsbeugung ihm gegenüber klagt, für nicht geeignet zur Verhandlung im Plenum erklärt, da der Bittsteller einmal in keinem Punkte den Instanzenzug gewahrt habe, außerdem aber das Abgeordnetenhaus nicht befugt ist, in ein noch schwebendes Strafverfahren einzugreifen.

— Aus Kieckow sind günstigere Nachrichten über das Befinden des Wirklichen Geheimen Raths v. Kleist-Retzow eingelaufen, welche einen Rückgang der Lungenentzündung, sowie Nachlassen des Fiebers melden.

— Die Voruntersuchung gegen den Geheimen Commerzienrath Baare in **Bochum** ist thatsächlich eingeleitet; es sind bereits der Vorsitzende des Gerichtshofes im Bochumer Steuerprozesse, Landgerichtsdirektor Thöne in Essen, die Rechtsanwälte, die an den Verhandlungen als Vertheidiger der Angeklagten oder Vertreter der Privatkläger betheiligt waren, sowie mehrere Personen, die in nicht amtlicher Eigenschaft den Gerichtsverhandlungen beigewohnt haben, als Zeugen vernommen worden. Es handelt sich dabei um Feststellung der Aussage Baare's, als er nach den Stempelfälschungen gefragt wurde, eine Aussage, die damals dem Sinne, wenn auch nicht dem Wortlaute nach ganz übereinstimmend von allen Berichten über den Prozeß mitgetheilt wurde. Von Herrn Baare soll ein Stenograph der Staatsanwaltschaft namhaft gemacht worden sein, der die ganze Scene abweichend von allen Berichterstattern aufgenommen haben soll; es wird da wohl eine genaue Prüfung der stenographischen Urschrift durch Sachverständige erforderlich werden. Von dem Verlaufe der Voruntersuchung wird es abhängen, ob eine Anklage erhoben werden wird, und wenn es geschieht, ob diese auf fahrlässigen oder wissentlichen Meineid lauten wird.

— Dem Präsidenten des Reichsgerichts, v. Oehlschläger, ist das Großkreuz des königlich sächsischen Albrechts-Ordens, dem Ober-Reichsanwalt Tessendorff das Comthurkreuz erster Klasse desselben Ordens verliehen worden.

— Der Director der Colonialabtheilung, Dr. Kayser, hat sich nebst einer großen Anzahl Deutscher vorgestern in Neapel nach Ostafrika eingeschifft. Auf dem Dampfer ist eine Kabine für Herrn v. Wißmann reservirt, welcher in Aden oder Suez an Bord kommen wird.

— Die Kur des Reichskanzlers v. Caprivi in Karlsbad ist von günstigem Erfolg begleitet. Die Aerzte hoffen zuversichtlich, daß derselbe durchaus gekräftigt auf seinen Posten wird zurückkehren können.

— Die hiesige Presse anerkennt in vollstem Maße die ersprießliche Thätigkeit des deutschen Botschafters in Petersburg, General v. Schweinitz, welcher am 1. September endgiltig aus dem Dienst scheidet. Der Botschafter steht im 70. Lebensjahre, es ist ihm ärztlicherseits dringend angerathen worden, den nächsten Winter nicht in dem rauhen Klima Petersburgs zu verbringen. Sein Nachfolger, der 50jährige General Graf Wedel, wird unmittelbar nach der Abreise seines Vorgängers die Geschäfte übernehmen.

* **München**, 14. Mai. In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses machte der Finanzminister von Riedel bei Gelegenheit der Bewilligung der Kosten für den Neubau des Nationalmuseums in der Prinzregentenstraße die Mittheilung, daß im Jahre 1890 die Einnahmen den Voranschlag um 35¼ Millionen Mark übertroffen hätten, für das Jahr 1891 sei zwar eine so hohe Mehreinnahme nicht zu erwarten, jedenfalls ständen aber 30 Millionen Mark zur Schuldentilgung dem nächsten Landtage zur Verfügung. 4,400,000 Mk. seien für den Neubau des Museums unbedingt ausreichend. Die Vorlage über den Neubau wurde genehmigt.

* **Karlsruhe**, 14. Mai. Die zweite Kammer hat heute einen Vermittelungsantrag zu Gunsten des direkten Wahlrechts angenommen, welcher gleichzeitig die Gesammtrevision der Verfassung als wünschenswerth bezeichnet. Der Antrag der Commission hatte die letztere für nothwendig erklärt.

* **Köln**, 14. Mai. Der Communalzuschlag zur Einkommensteuer für die Stadt Köln ist von 165 auf 150 Pr. herabgesetzt worden.

Ausland.

Schweden. Stockholm, 14. Mai. Der Reichsrath beschloß einen Zollsatz von 8 Kronen für Seidenzeug und Seidenband, einen Zollsatz von 3 Kronen für Halbseidenzeug und Halbseidenband per Kilogramm. Diese Zollsätze betrugen bisher 280 resp. 235 Oere. Für Handschuhe wurde der Zollsatz von 180 Oere und 6 Kronen per Kilogramm und für fertige und halbfertige Hüte von 35 auf 75 Oere per Stück erhöht. Für Lokomotiven wurde ein Zollsatz von zehn Prozent vom Werthe beschlossen. Der Reichstag beschloß ferner mit 184 gegen 179 Stimmen, daß Maschinen-Werkzeuge, die bisher zollfrei waren, einen Zollsatz von 10 Prozent vom Werthe tragen sollen.

Italien. Rom, 14. Mai. Außer den bereits endgiltig übernommenen Portefeuilles in dem neuen Kabinet hat sich nunmehr auch Ellena zur Uebernahme des Finanzministeriums bereit erklärt. Giolitti wird voraussichtlich interimistisch auch das Schatzamt übernehmen. Der bisherige Kriegsminister Pelloux und der Marineminister San Bon sollen voraussichtlich ihre Portefeuilles behalten. — Das Ministerium Giolitti wird hier äußerst mißtrauisch aufgenommen; man bezeichnet es allgemein als den Vorgänger eines Ministeriums Crispi und Crispi ist der hiesigen Presse mit Krieg gleichbedeutend. Der römische Berichterstatter des „Figaro“ erzählt, Crispi habe am 31. Januar 1891 einem Freunde auf einen Kalender zeigend gesagt: „Ehe wir bei diesem Tage des nächsten Jahres angelangt sind, ist der Weltkrieg ausgebrochen!“ Auch jetzt spreche Crispi fortwährend in diesem Sinne und habe in seinen jüngsten Unterredungen mit König Humbert die Nothwendigkeit betont, sich mit größter Anstrengung militärisch auf einen nahen Krieg vorzubereiten.

Belgien und der Congostaat.

Der belgische Ministerpräsident Bernaert gab in der Sonnabend-Sitzung der Brüsseler Abgeordnetenkammer interessante Aufklärungen über die Zustände in dem bekanntlich unter belgischer Oberhoheit stehenden Congostaate, die wir hier nach dem Wortlaute der Wolff'schen Depeschen folgen lassen: Der Ministerpräsident Bernaert erklärte in Beantwortung der Anfragen betreffend den Congostaat, zwischen Belgien und dem Congostaate bestände nur eine Personalunion. Er wies auf die bedeutenden Fortschritte des Congostaates und auf die Nothwendigkeit hin, die Grenzen desselben zu besetzen und entlang der Grenzen Stellung zu nehmen. Nachdem Verträge mit den eingeborenen Häuptlingen abgeschlossen seien, welche den Schutz des unabhängigen Congostaates angenommen und einen in Elfenbein zahlbaren Tribut versprochen hätten, gäbe es in den Gegenden, in denen unlängst Feuer und Krieg gewüthet hätten, jetzt keinen Araber mehr. Des Weiteren wies der Ministerpräsident auf die von dem Könige für den Congostaat gebrachten Opfer hin, sowie darauf, daß sich die Kosten durch den Ertrag bei dem Verkaufe von Elfenbein verringert hätten. Keine Handels-Gesellschaft könne deswegen eifersüchtig werden, weil dieses Elfenbein aus Gegenden komme, die bisher nicht erschlossen waren und die künftig in die Sphäre der kommerziellen Thätigkeit treten werden. Der Congostaat hätte nie Verzicht darauf geleistet, gewisse Erzeugnisse unter der Form eines Tributes für sich einzuziehen. Das Vorgehen des Congostaates, gewisse Erzeugnisse in Form eines Tributes für sich einzuziehen, entspreche dem, was auch die anderen Mächte thäten. Am 9. Juli 1890 habe der unabhängige Congostaat auf den Elfenbeinhandel innerhalb einer Zone von 50 Kilometer vom Ufer ab verzichtet. Es hätten einige Reibereien mit den Handelscompagnien stattgefunden. Anfangs sei man unvorsichtig zu Wege gegangen. Das Werk des Brüsseler Congresses sei jetzt beendet und Schwierigkeiten würden sich nicht mehr ergeben. Völlig unbegründet sei die Erzählung von dem Verkaufe von Gewehren an die Neger. Der Ministerpräsident schloß, er habe absolutes Vertrauen zu den Resultaten der Arbeiten der Congo-Conferenz, es sei sicher, daß der König ein Vermögen geopfert habe, um für Belgien eine Colonie zu erlangen. Der König könne nicht Ideen hegen, welche für den Besitz dieser Colonie nicht vortheilhaft sein würden.

Hof und Gesellschaft.

* **Stettin**, 14. Mai. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich heute Vormittags um 9½ Uhr nach dem Exercierplatz von Kreckow, wo die Parade des gesammten Armeekorps stattfand. Bei der Rückkehr ritt der Kaiser an der Spitze des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm VI. (1. Pommersches) Nr. 2 zur Stadt und begleitete die Fahnenkompagnie mit der Fahne zum Schloß. Um 1 Uhr begab sich der Kaiser in das neue Offizier-Casino des Königsregiments zur feierlichen Einweihung des Casinos. Nach der Einweihung desselben begab sich der Kaiser mittels des Dampfers „Neptun“ in Be-Begleitung des Kriegsministers v. Kaltenborn-Stachau, des Flügeladjutanten und des Geheimraths Schlutow um 3½ Uhr Nachmittags von Bräunlich's Rhederei aus nach Bredow und besichtigte daselbst den im Bau befindlichen und auf Stapel liegenden Aviso. Die Rückkehr des Kaisers nach Stettin erfolgte um 4¾ Uhr. Die Kaiserin ertheilte Vormittags mehrere Audienzen und besichtigte alsdann verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten. Um 6 Uhr Abends fuhren der Kaiser und die Kaiserin nach der Generallandschaft zu dem von der Provinz gegebenen Festmahle. Im Vestibül des neuerbauten prächtig geschmückten Gebäudes erwarteten der Präsident des Abgeordneten- von Köller und der Generallandschaftsdirektor von Kameke die Majestäten. Bei dem Fest waren die Vertreter der Provinz Pommern, die Spitzen der Civil- und Militairbehörden sowie zahlreiche Damen anwesend. Neben den Majestäten saßen der Fürst

von Putbus und Frau von Puttkammer, gegenüber hatten der kommandirende General des 2. Armeekorps Generallieutenant von Blomberg und der Präsident von Köller ihre Plätze. Während der Tafel begrüßte Präsident von Köller den Kaiser und die Kaiserin Namens der Provinz und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch. Der Kaiser dankte in längerer Rede und schloß mit einem Hoch auf die Provinz. — Abends findet große Illumination statt, zu welcher in der ganzen Stadt die umfassendsten Vorbereitungen getroffen sind.

— Wie die „A. R.-C." erfährt, wird der Kaiser Anfangs September einer Einladung des Königs von Schweden zur Theilnahme an Elchjagden bei Hünneborg und Hasenjagden auf Brömö Folge leisten.

— Aus Rom schreibt man. In Folge der groben Unterschleife, welche in der Verwaltung der königlichen Privatschatulle entdeckt wurden, wird zunächst der alte Hausminister Graf Visone entlassen werden. Sein Nachfolger dürfte der Generalsekretär Graf Batazzi, Sohn des verstorbenen berühmten florentinischen Staatsmannes, sein.

* **Stuttgart**, 12. Mai. Der König hat das Gesuch um Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals auf dem Hohenstaufen abschlägig beschieden.

Armee und Flotte.

* **Berlin**, 13. Mai. Der Kaiser hat am Dienstag bei seiner Anwesenheit in Spandau den Premierlieutenant des 4. Garderegiments z. F., Freiherrn v. Strombeck, ganz besonders ausgezeichnet. Letzterer hatte sich bei dem zum Schluß eines Informationskursus der Infanterie-Schießschule abgehaltenen Preisschießen mit 158 Ringen den Kaiserpreis, einen von dem Herrscher gestifteten kostbaren Säbel, erschossen. Nach der Regimentsvorstellung am Dienstag beglückwünschte der Kaiser den Offizier und unterhielt sich dann noch längere Zeit mit ihm.

— Die „Westd. Allg. Ztg." meldet über den Stand der Militärvorlage, der Kaiser habe sich über die Grundzüge der im allgemeinen fertig gestellten Vorlage eingehend Bericht erstatten lassen und sich die Entscheidung für seine Person ausdrücklich vorbehalten. Der Kaiser soll noch keineswegs geneigt sein, wesentlichen Abkürzungen an der Dienstzeit zuzustimmen. Jedenfalls wird er dieser wie jeder anderen wichtigen Einzelheit der Vorlage noch ein längeres Studium widmen, bevor er sich entscheidet. Es sei deshalb sehr ungewiß, ob die Vorlage noch in diesem Herbst an den Reichstag gelangen werde. Andere Zeitungen wollen von Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler wissen.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Marienburg**, 15. Mai. Einen sonderbaren Fund machte vorgestern ein Arbeiter aus Schroop. Als er über das Gehöft ging, hörte er hinter der Scheune leises Wimmern; er eilte hinzu und gewahrte zu seinem Erstaunen aus der Spreu ein Händchen hervorragen, und bald kamen auch die Körpertheile eines neugeborenen Kindes zum Vorschein. Der Ueberraschte machte von seinem „Fund" sofort Anzeige und gelang es auch bald, die Rabenmutter in der Person der Eigenthümerstochter Gintrowski zu ermitteln.

* **Marienwerder**, 15. Mai. Am 12. d. M. kam der Pächter F. in Schinkenberg wie die „N. W. M." schreiben, angetrunken nach Hause. Nach einem Zank mit seiner Ehefrau, nach Bedrohung der letztern mit einem Beile floh diese aus ihrer Wohnung. F. legte sich darauf ins Bett und nahm sein 14 Tage altes Kind zu sich. Später wurde dasselbe todt aufgefunden Da gegen F. der Verdacht des Mordes vorliegt, so wurde derselbe gestern durch den zuständigen Amtsvorsteher Hilscher verhaftet und der Staatsanwaltschaft zugeführt.

* **Schwetz**, 13. Mai. Am 12. Mai cr. bemerkte der Forstassessor Menz, daß in der kgl. Forst Osche Wilddieberei getrieben werde. Derselbe stellte sich auf die Lauer. Bald bemerkte er den ihm bekannten Besitzersohn Pilaßewski aus Bresin mit einem erlegten Rehbock auf sich zukommen. Pilaßewski erkannte erschreckt den Forstbeamten, legte auf denselben sein Gewehr an und schoß auf Menz los. Erst jetzt, also im Zustande der Nothwehr, machte Menz von seiner Schußwaffe Gebrauch. Pilaßewski, durch einen Schuß getroffen, taumelte zu Boden und ist bald darauf in Folge dieser Verletzung verstorben. Auf Anordnung der kgl. Staatsanwalt Graudenz hatte sich heute eine Gerichts-Commission des Amtsgerichts Schwetz an den Thatort begeben, um zu ermitteln, ob hier Nothwehr in der erfolgten Art geboten war.

* **Graudenz**, 16. Mai. Zu dem Kaisermahl im Landeshause zu Danzig am nächsten Montag sind von der Provinz, soviel wir erfahren konnten, aus der Stadt Graudenz Landrath Conrad, Oberbürgermeister Pohlmann, Stadtrath Gäbel sowie die Redaktion des „Geselligen" (vertreten durch Redakteur Hallbauer), aus dem Kreise Graudenz die Rittergutsbesitzer Bieler-Melno und Bieler-Lindenau und Generallandschaftsdirektor v. Körber-Körberode eingeladen.

* **Kulm**, 14. Mai. In der Stadtverordneten-Sitzung am Donnerstag wurde der Ankauf und Abbruch der alten, den schönen Marktplatz verunzierenden „Brodbänke" beschlossen; für die Baulichkeiten sind 7000 Mk. zu zahlen.

□ **Grünhagen**, 15. Mai. Mit der Frühjahrsbestellung ist es, trotzdem der Regen mitunter die Arbeit unterbrochen hat, jetzt auf den meisten Stellen beendigt, und gehen die erstgesäten Saaten bereits auf. — Am vorigen Viehmarkt hat die Viehverladung und der Viehtransport über 6000 Mk. eingebracht.

(!!) **Liebemühl**, 15. Mai. Der am 13. d. M. hierselbst abgehaltene Pferde- Vieh- und Schweinemarkt war mit Pferden nur mäßig beschickt, Rindvieh war recht viel aufgetrieben, dagegen waren Schweine auch nur in geringer Anzahl zu Markte gebracht. Pferde wurden nur wenige gehandelt. Von Rindvieh wurde von den Händlern hauptsächlich nur Jungvieh gekauft, welches sofort per Bahn nach Berlin geschickt ist. Fette Schweine wurden schlank gekauft und der Centner lebend Gewicht mit 40 M. bezahlt. Der Markt war um zwei Uhr Nachmittag beendet.

* **Königsberg**, 15. Mai. Ein sehr seltenes Vorkommniß darf es wie die „K. A. Ztg." schreibt, wohl angesehen werden, daß eine hiesige Maschinenfabrik von der türkischen Regierung dazu außersehen wurde, für Konstantinopel Maschinerien trotz des ungeheuer weiten Transports zu liefern. Die hiesige Magnusche Maschinenbau-Anstalt auf dem Unterhaberberg erhielt nämlich im vorigen Jahre von der türkischen Regierung den Auftrag, die umfangreiche Maschinerie zum Dampfbetrieb für eine in Konstantinopel zu erbauende Wasserleitung zu liefern, und acceptirte die kontraktlichen Bedingungen.

* **Bischofsburg** 14. Mai. Der Kürschnermeister G. von hier hat durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Als Grund hierfür werden der Verlust der Frau, welche ihn in traurigen Lagen stets tröstete, und die drückenden Verhältnisse, in denen er sich befand, angegeben.

* **Goldap**, 15. Mai. Der Rendant der hiesigen Kreiscommunal- und Kreissparkasse M. ist heute, wie der „Ges." schreibt, seines Amtes enthoben und die Verhaftung desselben beantragt worden. Die Veranlassung zu diesen Maßnahmen haben die zu Tage getretenen Ungehörigkeiten in der Kassenführung gegeben. Seitens des Herrn Landraths ist die sofortige Beschlagnahme des Vermögens des seitherigen Rendanten beantragt worden. Nach den bisherigen Ermittelungen sollen die Defekte recht bedeutend sein. Die Aufregung ist namentlich unter denjenigen Personen groß, welche Gelder bei der Kreissparkasse verzinslich hinterlegt haben.

* **Insterburg**, 15. Mai. Der Landesmissionar Dr. Motzkus war wegen Beleidigung durch die Presse zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Auf sein Gnadengesuch hat der Kaiser diese Strafe in eine Geldstrafe von 30 Mark verwandelt.

* **Schneidemühl**, 14. Mai. In nächster Zeit kommt hier, wie dem „G." berichtet wird, ein sensationeller Prozeß zur Verhandlung. Es handelt sich um die Beraubung der Eisenbahnwagen durch den ehemaligen Weichensteller Zaremba und dessen Helfershelfer. Angeklagt sind 28 Personen. Die beschlagnahmten, aus dem Güterwagen gestohlenen Gegenstände bilden ein ganzes Waarenlager.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

17. Mai: **Veränderlich, Regenfälle, wärmer. Zahlreiche Gewitter, strichweise Hagel.**

18. Mai: **Wolkig bedeckt, Regenfälle, theils heiter, ziemlich warm, später windig, viele Gewitter, strichweise Hagel.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 16. Mai.

* [**Der Kaiser in Danzig.**] Das Wolff'sche Bureau telegraphirt: Der Kaiser ist heute Sonntag Nachmittag 6 Uhr 20 Min. mittels Sonderzuges hier eingetroffen und an dem gegenüber der Schichau'schen Werft errichteten Bahnsteige ausgestiegen. Zum Empfange waren der commandirende General des 17. Armeecorps, General der Infanterie Lentze und der Oberpräsident Dr. v. Goßler erschienen. Am Eingange der Schichau'schen Werft begrüßte der Kaiser den Ingenieur Ziese und besichtigte, von den Arbeitern mit Hurrahrufen empfangen, die im Bau befindliche Kreuzercorvette I. Alsdann bestieg der Kaiser eine Barkasse und fuhr nach der vor der Kaiserlichen Werft liegenden „Hohenzollern", woselbst derselbe mit dem Gefolge das Diner einnahm.

Noch weitere bei uns eingelaufene Spezialdepeschen melden:

Danzig, 17. Mai. Der Kaiser verließ um 10 Uhr Vormittags die Yacht „Hohenzollern" und fuhr unter Glockengeläute auf dem festlich geschmückten Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen" auf reich beflaggter Wasserstraße nach der Stadt, wo er von den Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen wurde. Oberbürgermeister Baumbach begrüßte den Kaiser mit kurzer Ansprache und kredenzte ihm den Ehrentrunk, welchen der Kaiser auf das Wohlergehen Danzigs trank.

Danzig, 17. Mai. Der Kaiser ernannte der Danziger Zeitung zufolge Herrn Baumbach zum Oberbürgermeister, den Vorsteher der Kaufmannschaft Damme zum Geheimen Commerzienrath, den Polizei-Direktor Reißwitz zum Polizeipräsidenten, den Landgerichtsdirektor Birnbaum zum Geheimen Justizrath und verlieh dem Vorsitzenden des Provinzial-Ausschusses Grafen Rittberg den rothen Adlerorden zweiter, dem Vorsitzenden des Provinziallandtages denselben Orden zweiter, dem Bürgermeister Hagemann, Stadtrath York, Stadtverordneten Berenz, Stadtarchivar Bertling, Dekan Stiegert den rothen Adlerorden vierter Klasse.

Danzig, 17. Mai. Zum Empfang des Kaisers ebenfalls anwesend waren Kriegsminister v. Kaltenborn, Ministerpräsident Eulenburg. Der Kaiser trug die Uniform Danziger Leibhusaren. Der goldene Pokal, in welchem der Oberbürgermeister den Ehrentrunk darreichte, diente schon König Friedrich Wilhelm IV. Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich zur Benutzung. Sodann erfolgte die Besichtigung des Rathhauses, wo junge Damen einen Strauß überreichten und die der Marienkirche, wo Festgesang ihn begrüßte.

* [**Zum Kaiserbesuch.**] Der heute früh um 6 Uhr 50 Minuten von hier nach Danzig abgelassene Sonderzug war trotz der Fahrpreisermäßigung nur schwach besetzt. Es hatten nur zwei Personen zweiter und 36 Personen dritter Klasse an der Fahrt theilgenommen. Es kamen noch einige Nachzüglicher, welche wahrscheinlich an der pünktlichen Abfahrt gezweifelt hatten, sie hatten aber das Nachsehen, denn der Zug fuhr präcise ab. Da der Zug morgen früh um dieselbe Zeit wieder von hier abgelassen wird, wird angenommen, daß die Betheiligung der in Langfuhr abgehaltenen Parade wegen eine größere sein wird. Die von hier zum Kaiserdiner eingeladenen Herren benutzten schon am Sonntag die planmäßigen Züge. Es fuhren einige Herren mit den um 10 Uhr 45 Minuten Vormittag abgehenden Zuge, welcher auch von dem Herrn Grafen Richard Dohna benutzt wurde. Die übrigen Herren fuhren mit dem Schnellzuge um 11 Uhr 16 Minuten Vormittags. Mit dem um 10 Uhr 4 Minuten Vormittags hier von Danzig ankommenden Personenzug hatte sich gestern der Herr Oberpräsident von Goßler nach Marienburg begeben, um noch Anordnungen zum Empfang des Kaisers bei der Schloßverwaltung zutreffen. Die Durchfahrt des Kaisers auf der hiesigen Station ist nunmehr festgesetzt und wird der Sonderzug am Mittwoch um 4 Uhr 19 Minuten Nachmittags den hiesigen Bahnhof passiren. Wie wir erfahren, ist eine Absperrung des Bahnhofs seitens der Bahnbehörde nicht in Aussicht genommen.

* [**Zur Confirmation**] gelangten gestern in der St. Marienkirche 34 Knaben und 29 Mädchen (durch Herrn Superintendent Lenz), in der Heil. Dreikönigskirche 60 Knaben und 46 Mädchen (durch Herrn Pfarrer Rahn) und in der Leichnamskirche 21 Knaben und 25 Mädchen (durch Herrn Prediger Böttcher.)

* [**Director Mauthner**] schreibt uns heute, daß er sein Gastspiel hier am **24.** Mai mit „Großstadtluft" eröffnen wird.

* [**Concert Schott.**] Es ist stets ein Wagniß, wenn ein Sänger, namentlich einer von der Bedeutung Schott's, die Bretter der Bühne mit denen des Concertsaales vertauscht. Nicht immer ist ein solcher Wechsel für den Betreffenden von Glück gewesen und manch' Einer hat einen Fehltritt dabei gethan. Nicht so bei Anton Schott. Für ihn freilich war es ein besonderes Beginnen, für ihn, den großen Wagner-Interpreten, der von dem rauschenden Beifall verwöhnt war, den zwei Welten seinem Lohengrin und Tannhäuser gespendet. Und viel Entsagung gehörte dazu und viel Muth. Denn im Concertsaal will nun doch einmal ganz anders gesungen werden wie vor den Coulissen, und eine ganz andere künstlerische Richtung ist es, die da gepflegt wird, und eine andere Technik. Was Schott nun als Berufs-Concertsänger bedeutet, davon erzählen die Siegeszüge, die er durch die Concertsäle unternommen, seit er der Bühne Valet gesagt. Er hat sich eben beides zu Eigen gemacht, wovon wir früher sprachen, die Richtung und die Technik. Und ein Drittes besitzt er dazu, das ist ihm von früher geblieben: die Stimme, die alle Vorgänge der Seele, Leid, Schmerz, Jubel und Freude gleichsam zu verkörpern weiß; diese Stimme, mit der er uns erschüttert, hinreißt, deren Adel und weicher Wohlklang uns gefangen nimmt und die uns vergessen macht, daß da und dort der Künstler in souveränem Siegesbewußtsein hinausgeheht über das, was wahre Kunst ist, oder hinter ihm zurückbleibt. Ein „Balladenabend" war es, mit dem uns der Künstler am Freitag erfreute. Es war kein ziellos durcheinander gewürfeltes Programm, das dieser Abend bot: es lag künstlerische Richtung drin, wenn's auch kein „historisches" Programm war, wie es Concertspieler und Concertsänger seit neuester Zeit cultiviren. Der Balladengewaltige Löwe durfte da natürlich nicht fehlen; von ihm sang der Künstler das gemüthlich-triviale „Tom der Reimer" und das düstere „Der Blumen Rache", jenes mit mancherlei störender Eigenart, dieses mit vollendeter Künstlerschaft im Vortrage. Von Schumann gab uns der Sänger lauter Paradestücke: „Wohl auf noch getrunken!", „Der Sänger" und „Die beiden Grenadiere". Was sollen wir dazu sagen, wie der Künstler das letztgenannte Lied vortrug? Das war buntschillernde, goldig glänzende Pracht, ein sprühendes Feuerwerk von Tönen, das uns blendete, electrisirte, berauschte. Und da stieg der Beifall der enthusiasmirten Zuhörer auch auf seinen Höhepunkt. Eine sehr eigenartige, wenngleich nicht überall einwandsfreie, doch sehr anerkennenswerthe Composition ist „Des Sängers Fluch" von Esser, und mit glücklichster Individualisirung führte uns Herr Schott die einzelnen Glieder der Composition vor Augen. „Der todte Soldat" hat in die andere vornehme Gesellschaft nicht hineingepaßt; wir heute wissen es besser, wie die Spießbürger von anno dazumal, daß aus Thränen keine Wolken werden. Das ist sehr fadenscheinige Lyrik. Entschädigt hat uns das folgende „Wanderer's Nachtlied", dessen Text (von Goethe) Herr Frommer in liebliche Melodie gefaßt hat. Das „Komm, holder Friede, komm!", wie das Lied in zartem Piano stimmungsvoll ausklingt, brachte Schott meisterlich zur Geltung. Als nach dem „Wohlauf noch getrunken", dem letzten Liede des Programms, der Beifallsruf sich nicht legen wollte, gab der Künstler noch etwas zu: „Deutschland, du herrliche Siegesbraut." Das schmetterte er hinaus mit einer Kraft und einem Jauchzen, gleich einem dröhnenden Schlachtruf. Und wenn er da ein bischen zu viel gethan, so wollen wir ein Auge zudrücken, und sagen: der hohe Saal wäre Schuld daran gewesen. Denn wir sind dem Künstler Dank schuldig für den Genuß, den er uns bereitete, und wenn er einmal wiederkommt, so werden wir seinem Rufe mit Freuden folgen. — Herr Frommer erwies sich in dem Vortrage einiger Solostücke (von Chopin und Rubinstein) als ein talentvoller Klavierspieler von gereifter Technik, der in späteren Jahren gewiß auch ein tüchtiger Musiker werden wird. Die Gesänge begleitete er äußerst geschickt und mit vielem Verständniß.

Stärk.

* [**Der „Liederhain"**] wird am 22. d. Mts. seinen diesjährigen Frühspaziergang unternehmen. Für den 3. Juli ist eine Fahrt nach Danzig geplant. An dieser werden sich nur Herren betheiligen.

* [**Der Kaiser und die Schule.**] Die Londoner „Pall Mall Gazette" veröffentlicht einen großes Aufsehen erregenden Bericht über eine angebliche Unterredung, welche ein Engländer unlängst, als er vor dem Regen Schutz suchte, im Grunewald mit Kaiser Wilhelm II. gehabt haben will. Der Kaiser habe ein Jagdkostüm getragen, sei von dem Engländer nicht erkannt worden und habe sich diesem, der ihn für einen einfachen Jäger hielt, erst am Schluß der Unterredung zu erkennen gegeben. Die Unterhaltung soll sich zum Theil um die Schulreform gedreht haben, wobei der Engländer sagte, die deutschen Schulen seien dazu da, um die Jugend unterwürfig zu machen, während die englische Schule die Jugend zur Unabhängigkeit zu erziehen suche, worauf der Kaiser entgegnet haben soll, mit der Jugend werde in Deutschland bald eine Aenderung eintreten. Das „Berl. Tagebl." bemerkt dazu: Wir verzichten auf die Veröffentlichung des Schlusses der uns zugegangenen Privatdepesche, da das darin Mitgetheilte den Verdacht rechtfertigt, daß es sich bei dem ganzen „Interview" um eine Mystifikation handelt. Wenn wir überhaupt von der Sache Notiz nehmen, so geschieht es, weil der Bericht des Londoner Blattes so wie so voraussichtlich viel von sich reden machen wird."

* [**Ein Wort über ärztliche Behandlung.**] Ueber den Fall Wiederhold in Kassel (der gen. Arzt hatte in seiner Nervenheilanstalt eine Dame mißhandelt und wurde dafür zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt) der in Laien- wie Fachkreisen nicht geringes Aufsehen macht, äußerte sich Geheimer Rath Professor Leyden zu Berlin. In der ersten medizinischen Klinik wurde eine geheilte Patientin vorgestellt, bei der eine auf hysterischer Grundlage beruhende plötzliche Verstummung mit dem Glüheisen behandelt worden war. Bei dieser Gelegenheit berührte Geheimer Rath Leiden mit einigen Worten die oben ermahnte Angelegenheit und bemerkte: „Die ärztliche Behandlung wählt manchmal, um erzielich auf den Patienten einzuwirken, derbe Mittel. Es fragt sich nur, wie weit darin gegangen werden darf. Es versteht sich von selbst, daß die medizinische Behandlung in allen gebildeten Staaten sich brutaler Mittel zu enthalten hat, aber nicht aller schmerzhaften ja, sie darf sich sogar, um Eindruck zu machen, gewisser furchterregender Mittel bedienen. Gerade wie der Chirurg Schmerz verursachen, ja den Kranken in eine Lebensgefahr versetzen kann, so sehe ich nicht ein warum in der Medizin ernster zielbewußter Absicht die Erregung von Schmerz und Furcht nicht gestattet sein solle, natürlich wenn das Mittel auf wissenschaftlicher Grundlage und auf beobachteten Erfahrungen beruht. Wir sind wohl berechtigt, schmerzerregende Mittel anzuwenden, beziehungsweise mit deren Anwendung zu drohen, wenn man einen erziehlichen Eindruck machen will. Die Gesetze der Humanität dürfen jedoch nicht überschritten werden, und wie in den Schulen die Behandlung mit dem Rohrstock beschränkt ist, so werden wir auch das in Kassel geübte Verfahren für nicht gerechtfertigt halten. Sicherlich darf ein ähnliches Vorgehen für die medizinische Entwickelung nicht in Frage kommen."

* [**Unrecht Gut gedeiht nicht.**] Eine treffende Illustration dazu bietet folgende kleine Geschichte, die vor einiger Zeit in unserer Stadt sich ereignet hat. Kam da zu dem Schneidermeister — sagen wir X. — ein Mann und überbrachte einen Anzug zum Ausbügeln. Diesen Anzug hatte der Ueberbringer aus dem Nachlasse eines verstorbenen Arztes gekauft. Der Schneidermeister gab den Anzug seinem Gesellen, damit dieser die gewünschte Arbeit daran vornehme. Und wie sich der Geselle den Rock besieht und ihn untersucht von außen und innen: siehe, da knistert etwas, und bei näherer Betrachtung zeigt sich's, daß es Papier ist, nicht schnödes, werthloses Papier, irgend ein vergessener Brief oder so etwas, nein, zwei Geldscheine sind es, ein Hundertmarkschein und ein Fünfzigmarkschein. Das kann ich gebrauchen, denkt der glückliche Finder, und steckt das kostbare Papier in seine Tasche. Soviel Geld hat er freilich noch nicht auf einmal beisammen gehabt. Das Glück ist ihm aber in den Kopf gestiegen und auf die Zunge. Er denkt, mit hundertfünfzig Mark in der Tasche brauche ich nicht mehr zu arbeiten und kann mir auch einmal die Welt besehen. Drum kündigt er dem Meister, vergißt aber nicht in seiner Freude, seinen Mitgesellen die Geschichte von dem Funde unter dem Siegel der Verschwiegenheit zu verrathen. Einige Tage, nachdem er gekündigt, verläßt unser Geselle die Werkstelle, wo er sich bisher so geplagt, und wandert leichten Herzens und leichten Bündels zum Bahnhof, um mit dem nächsten Zuge „sich die Welt zu besehen." Aber das Unglück schreitet schnell. Es erschien in Gestalt der anderen Gesellen, die den Ausreißer zu seinem Meister zurückholten. Der wußte natürlich schon von dem Funde und betrübt mußte der „Zurückgekehrte" das Geld wieder herausgeben. Es fehlten davon bereits 30 Mark. Weit ist er nun nicht mit dem gefundenen Schatz gekommen und das Reisen soll er vorläufig auch aufgegeben haben.

* [**Mit den staatlichen Zulagen an Volksschullehrer** in Städten mit über 10,000 Einwohnern hat sich die Commission für das Unterrichtswesen beschäftigt aus Anlaß von Petitionen, in welchen darauf hingewiesen wird, daß die Versagung staatlicher Alterszulagen in Orten von über 10,000 Einwohnern mehrfach zur Folge hat, daß die Lehrer an solchen theueren Orten schlechter stehen, als in benachbarten billigeren kleineren Orten, für welche den Lehrern die staatliche Alterszulage gezahlt wird. Auch wurde auf die sonderbaren Folgen hingewiesen, welche entstehen bei Städten, in denen bei der Vermehrung die Einwohnerzahl die Ziffer 10,000 überschreitet. Die Commission konnte sich für eine bestimmte Stellungnahme nicht entscheiden und begnügte sich damit, die Petition der Regierung zur „Erwägung" zu überweisen, ob die staatlichen Alterszulagen an Volksschullehrer nicht auch in Städten über 10,000 Einwohnern gezahlt werden sollen.

* [**Vorgestern ist der Aufbau der Gruppe**] auf der Neufeldt'schen Fabrik beendet worden. Dieselbe hat ein Gewicht von 95 Centnern und wurde stückweise emporgewunden. Jede der 3 Figuren war zu diesem Zwecke in 4 Theile zerlegt, welche aber wieder zusammengesetzt und durch Cement mit einander verbunden wurden. Die Figuren sind an und für sich hohl und werden mit Cement gefüllt. Durch Eisenstäbe sind sowohl die Figuren, als auch das zum Postament dienende Firmenschild mit dem Dache verankert. Die Fackel der Wissenschaft, welche die Göttin der Industrie emporhält, trägt für gewöhnlich eine Flamme aus Cement; bei besonderen Gelegenheiten wird dieselbe jedoch daraus entfernt und die elektrische Beleuchtung tritt dann in Kraft.

* [**Die Faschinenzufuhr**] ist jetzt wieder recht groß, obgleich die Preise gegen das Vorjahr stark gedrückt sind. Während früher 9 Mark pro Schock bezahlt wurden, steht der Preis jetzt nur auf 5 Mark pro Schock.

* [**Falsifikat.**] Ein sehr täuschend nachgeahmtes Zweimarkstück, welches aus Zinn und Blei hergestellt ist, die Jahreszahl 1884, das Münzzeichen A und das Bildniß Kaiser Wilhelm I. zeigt, ist am Sonnabend von einem in der Brückstraße wohnhaften Restaurateur angehalten und der Polizei überliefert.

* [**Kreisschulinspektionen.**] In unserer Provinz giebt es im ganzen 53 Kreisschulinspektionen, von welchen 23 auf den Regierungsbezirk Danzig und 30 auf den Regierungsbezirk Marienwerder entfallen.

* [**Unfall.**] Am Sonnabend ging das ohne Aufsicht gelassene Fuhrwerk eines Besitzers durch. Die Pferde rasten vom Friedrich Wilhelmsplatz durch die Schmiedestraße über den Alten Markt, und konnten erst abgehalten werden, als die Deichsel in die Mauer des Fleischermeister Küster'schen Grundstückes drang. Außer dem am Wagen verursachten Schaden wird auch noch eine Polizeistrafe die Folge sein.

* [**Diebstahl.**] In einem am Friedrich-Wilhelm-Platz belegenen Hotel sind vorgestern Abend zwei Dienstmädchen aus ihren verschlossenen Wäschekörben die sämmtlichen Ersparnisse gestohlen worden. Der Diebstahl lenkt sich auf ein anderes Mädchen. Ferner wurden vorgestern einem auf dem Aeuß. Georgendamm wohnhaften Restaurateur aus einem verschlossenen Stall drei Hühner gestohlen.

* [**Was kostet die Fahrt nach Chicago?**] Der New-Yorker Correspondent der „Frankf. Ztg." beantwortet diese Frage, welche sich angesichts der nächstjährigen Weltausstellung wohl schon Mancher gestellt haben wird, wie folgt: Für diejenigen Deutschen, welche nach Chicago zu fahren beabsichtigen, sei es in ihrer Eigenschaft als Aussteller, zum Vergnügen oder das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend, um Verwandte und die Ausstellung zu besuchen, dürfte ein einfacher Kostenüberschlag heute schon willkommen sein. Da ich bereits die Ausstellungen von Wien (1873), Philadelphia (1876) Paris (1878), Zürich (1883) und Antwerpen (1885)

mitgemacht habe, ist es mir nicht schwer, annähernd die Reise zu berechnen. Nehme ich Frankfurt a. M. als Ausgangspunkt meiner Reise nach Chicago, so stellt sich die Rechnung folgendermaßen: Die Fahrt via Antwerpen, Bremen oder Hamburg kostet, eine 30prozentige Ermäßigung der Schifffahrtskarten und eine 50prozentige auf den hiesigen Eisenbahnen vorausgesetzt (beide werden mit Sicherheit eintreten), Rundreise erster Klasse 680 bis 800 Mark. Die Differenz wird durch die Lage der an Bord des Schiffes zu bewohnenden Kabine bestimmt. In zweiter Klasse 480 Mark, im Zwischendeck ungefähr 300 Mark. Diese Preise gelten für Personenzüge von Frankfurt a. M. bis zum Hafenplatz, dann per Schnelldampfer bis New-York und von da mittels Expreßzuges nach Chicago. Die Fahrtdauer beträgt via Hamburg und Bremen 9, via Antwerpen 10 bis 11 Tage. Mit den übrigen Passagierdampfern wird die Reise etwas billiger, dauert aber 14 bis 16 Tage. Zehrgeld benöthigen wir je nach unseren Bedürfnissen, mindestens aber 40 Mark. In Chicago miethen wir uns ein möblirtes Zimmer zu 14 Mark pro Woche und speisen nach Belieben in Restaurants zu 4 Mark pro Tag. Im Hotel kostet uns das Leben mindestens 10 Mark pro Tag. Rechnen wir noch täglich 6 Mark Auslagen in der Ausstellung, so ergiebt sich, daß wir einschließlich aller erdenklichen Auslagen, ohne uns irgendwie im Geringsten einschränken zu müssen, für die Summe von rund 1400 Mark in zweiter Klasse eine Vergnügungsreise auf die Dauer von zwei und einem halben Monat und auf eine Entfernung von Tausenden von Meilen machen.

* [**Eine Ausdehnung der Selbsteinschätzung**] auf die unteren Steuerklassen empfiehlt der „Westfälische Merkur" angesichts der Schwierigkeiten vieler Kommunen, den jetzigen Ausfall aus der Tarifherabsetzung in den unteren Klassen durch die Mittelklassen aufzubringen.

* [**Der gestrige Sonntag**] brachte trübes, regnerisches Wetter. Die nach auswärts geplanten Ausflüge mußten deshalb unterbleiben, umsomehr, als auch die Aussichten verschleiert waren. Für die Gastwirthe unserer auswärtigen Vergnügungsorte könnte man den gestrigen Sonntag als „kritischen Tag" bezeichnen. — Das Militärkonzert in der Schillingsbrücke erfreute sich eines recht regen Besuches, die Akustik in der neu erbauten Tonhalle erwies sich als vorzüglich.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 16. Mai.

Das Schöffengericht zu Stuhm hat am 27. Februar den Dienstjungen Franz Werthschakowski wegen Mißhandlung zu 4, den Instmann Daniel Werthschakowski, Vater des Ersteren, wegen Beleidigung und Bedrohung zu 8 und die Mutter resp. Ehefrau Johanna geb. Schalkowski wegen Beleidigung zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil haben die Verurtheilten die Berufung eingelegt. Die Berufung des Sohnes und Vaters wird kostenfällig verworfen; das Urtheil gegen die Ehefrau wird auf 2 Wochen Gefängniß ermäßigt. — Der Kaufmann Alwin Kannenberg zu Stuhm ist von dem dortigen Schöffengericht in der Sitzung am 10. März von der Anklage der strafbaren fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen. Am 4. Oktober zerbrach der Lehrling August Kaminski aus Unachtsamkeit mehrere Flaschen. Während der Lehrling die zerbrochenen Flaschen zusammensammelte, kam der Brodherr Kannenberg und gab dem Lehrling zwei Ohrfeigen. Letzterer hatte ein Glasstück einer Flasche in der Hand, verletzte sich in Folge der Ohrfeige mit dem Glasstücke derartig am Finger, daß dieser steif geblieben ist. Gegen obiges freisprechendes Urtheil hatte die Mutter des Knaben, als Nebenklägerin die Berufung eingelegt und verlangte, da gemäß einem Urtheile des Arztes der Knabe um ⅛ an der Gewerbsthätigkeit geschädigt worden ist, Verurtheilung des Angeklagten, um später auf Buße klagen zu können. Das freisprechende Urtheil wurde aufgehoben, und Kannenberg wegen vorsätzlicher Mißhandlung zu 10 Mk. Geldstrafe event. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. Der Gerichtshof nahm an, daß die Verletzung nicht in Folge der Ohrfeigen entstanden ist. — Der hiesige Kaufmann Ernst Klein ist angeklagt wegen Verbrechens gegen § 175 des St.-G.-B. Die Oeffentlichkeit war ausgeschlossen. Es wurde auf eine Strafe von 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust erkannt. — Ohne jeden Grund stach der Arbeiter Friedrich Gerlach aus Pangritz Colonie auf dem hiesigen kleinen Exerzierplatz am 18. April einen andern Arbeiter mittelst Messers. Auf 1 Jahr Gefängniß wird als Strafe erkannt. — Geständig, in der evangelischen Bürgerschule zu Marienburg aus einem Bücherschrank 9 Lesebücher entwendet zu haben, sind die Knaben Franz Kroll und Johann Schulz von dort. Kroll wird zu 3 Wochen Gefängniß, von welcher Strafe 2 Wochen durch die Untersuchungshaft verbüßt sind, verurtheilt. Schulz erhält 1 Woche Gefängniß. Der als Zeuge vorgeladene, aber nicht erschienene Director Pudor der Bürgerschule wird in eine Geldstrafe von 10 Mk. event. 1 Tag Haft genommen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Berlin**, 15. Mai. Wenn nicht unvermuthete Zwischenfälle sich ereignen, dürften die Plaidoyers im Prozeß Polke am 25. d. M. ihren Anfang nehmen.

— Die Revision des Raubmörders Ruttke, der vom Berliner Schwurgericht wegen Raubmordes am Kaufmann Bieste in Köpenik zusammen mit seiner Braut Schütt zum Tode verurtheilt ist, wurde gestern vom Reichsgericht verworfen.

— Die kaiserliche Kabinetsordre mit der Entscheidung über die Strafvollziehung wider den Raubmörder Wetzel ist noch immer nicht an der zuständigen Gerichtsstelle eingetroffen. Es wird nun in der That zweifelhaft, ob sich das Todesurtheil an dem Delinquenten wird vollstrecken lassen, denn Wetzel ist nicht allein vollständig zusammen gebrochen, sondern neuerdings auch so ernstlich erkrankt, daß für sein Leben zu fürchten ist. Er kann nicht einmal mehr den täglichen Spaziergang machen.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

* Der Geh. Regierungsrath Dr. Werner von Siemens ist vom Institution of Civil Engineers in London zum Ehrenmitgliede gewählt worden. Das „Institution" ist 1818 begründet und zählt 6207 Mitglieder. Die Ernennung „erfolgt in Anerkennung der ausgezeichneten Dienste, welche Herr v. Siemens der Wissenschaft und Technik durch zahlreiche Erfindungen zur Anwendung der Elektrizität für telegraphische Zwecke, für die Uebertragung von Kraft und für die Fortbewegung geleistet hat." Siemens ist der erste Deutsche, dem eine solche Ehre zuerkannt wird; er theilt sie mit 15 anderen Ehrenmitgliedern.

△ Das Geheimniß der „Magnetischen Dame" wird durch einen Aufsatz von dem bekannten Berliner Arzte Dr. Moll in dem neuen Hefte von **„Zur guten Stunde"** (Berlin W. 57. Deutsches Verlagshaus Bong und Co.) gelöst. Der Verfasser, der, wie erinnerlich, bei den „Sitzungen" der Dame sehr oft zu Gunsten des gesunden Menschenverstandes intervenirte, beschreibt und erklärt in ausführlicher Weise die Vorgänge und Kniffe, auf denen die angeblich „übernatürlichen" Eigenschaften der Mrs. Abbot beruhen. Im Romantheil finden wir Hans Werders Roman „Roland" und „Die Brautschau" von Sophie Junghans. Wir können ein Abonnement auf diese so prächtig ausgestattete Zeitschrift, welche überdies noch die Gratisbeilage der Illustrirten Klassiker-Bibliothek — zur Zeit Schillers Kabale und Liebe — ihren Lesern bietet, nur empfehlen. Preis des Vierzehntagsfestes 40 Pfg., des Dreiwochenheftes (Salonausgabe) 60 Pfg.

* Einen bedeutsamen Abend hatte Freitag das Kroll'sche Theater; kein Geringerer als Anton Rubinstein nahm den Platz am Dirigentenpult ein, um seine Oper „Die Makkabäer", welche an dieser Stelle zum ersten Mal gegeben wurde, selber vorzuführen. Mit glänzendem äußern Erfolg und bestem, zum Theil vorzüglichem künstlerischem Gelingen ging die Vorstellung von statten. Das den Saal überfüllende erlesene Publikum bereitete dem ausgezeichneten Musiker und genialen Pianisten alle Ehren der Anerkennung; unter den Darstellenden thaten sich Frau Moran-Olden und Herr Schwarz, die als Gäste bei der Aufführung mitwirkten, durch Frische und Fülle der Stimme wie durch dramatische Lebendigkeit im besonderen hervor.

Vermischtes.

* Gegenüber den verschiedenen Auszeichnungen, die dem **Gefreiten Lück** zu Theil geworden, erinnert die „Allg. Ztg." an einen älteren Vorgang. In den Jahren 1849—50, als der Prinz von Preußen, nachmals Kaiser Wilhelm I., Gouverneur von Mainz war, sah dort eine preußische Schildwache ihren Posten durch eine große Menschenansammlung bedroht. Der Soldat schoß sein Gewehr **in die Luft ab** und zerstreute dadurch den Haufen. Für diese Geistesgegenwart wurde er vom Prinzen von Preußen zum Gefreiten unter ausdrücklicher Belobigung befördert.

* Die **Reichsregierung** soll sich bereits mit der **Berliner Weltausstellung** ernstlich beschäftigen. Selbst der Platz (?) für dieselbe soll bereits bestimmt sein, so daß dem Reichstage in der Vorlage auch in Bezug auf diesen Punkt eine vollendete Talsache geboten werden wird.

* **Warschau**, 13. Mai. Ein **sensationeller Mord** ist heute Nacht verübt worden. Die auf der Wspolna-Straße wohnende Balletttänzerin Josephine Gerlach wurde von einer eleganten Dame, welche sie häufig besuchte, mit Hammerschlägen ermordet und beraubt. Die Mörderin, welche Boguslawa Brzezicka heißt, 45 Jahre alt, verheirathet und Mutter von vier Kindern ist, wurde auf der Flucht von den allarmirten Hausbewohnern und den herbeigerufenen Nachtwächtern ergriffen und zur Polizei gebracht. Bei derselben wurde ein Packet mit 4000 Rubeln, der blutige Hammer und ein Dolch gefunden.

* **Paris**, 14. Mai. In der vergangenen Nacht explodirte vor dem Bureau des Ingenieurs der Gruben in der Nachbarschaft von Albi eine **Dynamitpatrone**; die steinerne Fensterbrüstung wurde zerschmettert, die Fensterscheiben zersprangen, das im Zimmer befindliche Mobiliar wurde zerstört. — Das Individuum, welches am 20. April in einem Boulevardcafé mit Pflastersteinen drei Spiegelscheiben zertrümmert und bei seiner Verhaftung erklärt hatte, er sei Anarchist, wurde heute zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt.

* Anläßlich der **Verlobung** des Grafen **Herbert Bismarck** mit der Komtesse Hoyos hat der Fürst Bismarck an die auf seinem Stammgut Schönhausen beschäftigten Arbeiter **1000 Mark** vertheilen lassen. (Die Bestätigung ist abzuwarten.)

* Die **Welt-Ausstellung** beherrscht in **Chicago** bereits alle Gedanken. Der neueste Jahresbericht des österreichisch-ungarischen Konsulats daselbst bringt schon die Pläne und Abbildungen der Ausstellung, welche sich direct an den imposanten, 58,000 Quadrat-Kilometer großen Michigansee anlehnt. Die Bewilligungen ausländischer Staaten für die Ausstellung haben bis jetzt die Höhe von vier Millionen Dollars erreicht. Obenan steht Japan mit 630,000 Doll., Frankreich wendet 400,000 Doll., Deutschland 214,000 Doll. auf. Die Bundesregierung der Vereinigten Staaten hat bis jetzt 1½ Millionen bewilligt, die Einzelstaaten 2,695,000 Doll., aus neun Staaten haben Privat-Subskriptionen 1,030,000 Doll. erbracht. Die Kosten der Ausstellungs-Gebäude sind auf 7,791,000 Doll. veranschlagt, die Gesammtkosten der Ausstellung auf 18,530,000 Doll. exclusive der Ausgaben der Bundesregierung, der Einzelstaaten und des Auslandes. Die Stadt Chicago hat für die Welt-Ausstellung fünf Millionen Dollars Schuldscheine ausgegeben. Für Bauten auf dem Ausstellungs-Terrain werden jetzt monatlich nahezu eine Million Dollars ausgegeben. Die unternehmende Aktien-Gesellschaft verfügt über ein Kapital von 5,721,000 Doll. Handel und Wandel blühen schon jetzt ungewöhnlich in Chicago.

* Wie ein **Student** zuerst **Grenadier** und danach **Generalsuperintendent** wurde, darüber erzählt Th. Unruh eine reizende Geschichte aus der Zeit Friedrich Wilhelms I. Es war einer der „langen Kerle", den der König in Folge besonderer Umstände wieder freiließ und zum Oberhirten von Pommern machte, obwohl er erst von der Universität gekommen und noch gar nicht vorschriftsmäßig examinirt worden war. Die Herren vom Consistorium sträubten sich gewaltig gegen die Ordination des jugendlichen Generalsuperintendenten, aber Friedrich Wilhelm I. beantwortete ihre Eingabe kurzweg mit der kategorischen Randbemerkung: „Habe Ihn Schon selbsten examiniret. Kahn Er kehn La Teinisch, kahn Er sich ehnen La Teinischen Lese-Bengel halten, ich kahn och kehn La Teinisch. Friedrich Wilhelm I."

* Ein neues Pröbchen der berühmten **„Findigkeit der Post"** liegt dem „Börs.-Kur." vor. Eine Berliner Firma gab am 29. April einen Brief zur Post, adressirt an **„Herrn B., Dramaturg**, Residenztheater, Blumenstraße 9." Die Ortsangabe hielt der Aufgeber bei einem Lokalbrief für überflüssig. Da aber das Wort „Dramaturg" den mit dem Sortiren der Briefe betrauten Beamten nicht geläufig zu sein scheint, dies Wort auch zufällig in die Ecke gerückt war, in der auf Briefumschlägen sonst die Ortsbezeichnung steht, schrieben sie neben Dramaturg deutlicher „Oranienburg", mit einem Fragezeichen allerdings, und sandten den Brief dorthin. Trotz eifrigen Suchens war in Oranienburg ein „Residenztheater" leider nicht zu finden, und nun meinte man in Oranienburg das „Dramaturg" für „Dramburg" lesen zu müssen. Aus Dramburg kam der Brief zurück mit der Bemerkung: „Ein Residenztheater und eine Blumenstraße giebt es in Dramburg nicht." Nun erst dachte man an das hiesige „Residenztheater" und die Findigkeit der Post hatte sich wieder glänzend bewährt.

* **Ein eigenthümlicher Leichenzug** hat dieser Tage die Bevölkerung von Baltimore in Erstaunen versetzt. Es war der Leichenzug, der den verstorbenen König der Baltemorer Velocipedisten zum Grabe geleitete. Der Sarg war auf einem schwarzen, mit silbernen Rädern versehenen Dreirad placirt. Die Bicyclisten, welche rechts und links neben dem Sarg ihre Räder ritten, bliesen auf ihren Signalhörnern eine Todtenfanfare. Hierauf folgten die acht Kinder des Verstorbenen, ebenfalls auf ihren Zweirädern, und diesen schlossen sich die übrigen Leidtragenden, circa 200 Zweiradtreter, an. Sämmtlich Velocipeds waren mit allen möglichen Emblemen der Trauer geschmückt. Dieser Leichenzug trug jedenfalls mehr einen komischen als den der ernsten Feier entsprechenden Charakter.

* **Die Spielbank von Montecarlo**. Am Sonnabend hielten die Aktionäre der »Societé des bains de mer«, unter welchem unschuldigen Namen sich bekanntlich die Spielbank von Montecarlo verbirgt, im Casino ihre Generalversammlung ab, um den Bericht für das Geschäftsjahr 1891—92, das am 31. März abgelaufen ist, entgegen zu nehmen. Der Reingewinn beträgt rund **25 800 000** Francs, etwa 2½ Millionen Francs mehr als im Vorjahre. Es wurde beschlossen, eine Dividende von 235 Frcs. für jede Aktie zur Vertheilung zu bringen. Da der Nominalwerth der Aktien 500 Frcs. beträgt, so handelt es sich mithin um eine Dividende **von 47 pCt.** Mit dem abgelaufenen Geschäftsjahre hat sich einer der Hauptaktionäre, Prinz Roland Bonaparte, von der Spielbank gänzlich zurückgezogen. Prinz Bonaparte war, wie man weiß, mit einer Tochter Blanc's verheirathet. Nach dem Tode seiner Frau hatte er nichts Eiligeres zu thun, als die von ihr geerbten Aktien der Spielbank zu verkaufen. Dagegen gelang es ihm nicht ohne Weiteres, auch die 16,500 Aktien seiner minderjährigen Tochter abzustoßen, da sich das Vormundschaftsgericht dagegen sträubte. Im Laufe dieses Jahres erhielt er endlich die Genehmigung zu dem Verkaufe. Dieser erbrachte über 40 Millionen Francs, Die Hauptaktionäre sind **Fürst Radziwill** und Baron **Camillo Blanc**, die auch die Mehrzahl der vom Prinzen Bonaparte verkauften Aktien in ihren Besitz gebracht haben.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin 14. Mai, 2 Uhr 35 Min. Nachm.

Börse: Ermäßigt. Cours vom	14./5.	16./5.
3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe	95,10	95,25
3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe	95,10	95,20
Oesterreichische Goldrente	95,10	95,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	93,40	93,50
Russische Banknoten	215,10	215,10
Oesterreichische Banknoten	170,60	170,60
Deutsche Reichsanleihe	106,80	106,80
4 pCt. preußische Consols	106,70	106,75
4 pCt. Rumänier	82,20	82,20
Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten	106,70	106,60

Produkten-Börse.

Cours vom	14./5.	16./5.
Weizen Mai	188,50	186,20
Juni-Juli	187,00	187,00
Roggen: höher.		
Mai	200,50	202,70
Juni-Juli	184,00	185,20
Petroleum loco	21,70	21,70
Rüböl Mai	54,80	54,80
Sept.-Oct.	54,30	54,80
Spiritus 70er Mai-Juni	39,70	39,80

Königsberg, 16. Mai. (Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Spiritus-Commissions-Geschäft.)

Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.

Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: —,— Liter.

Loco contingentirt	62,75 ℳ	Brief
Loco nicht contingentirt	42,75 „	„

Butter-Bericht.

Gust. Schultze u. Sohn, Berlin (C.), den 30. April 1892. Gertraudtenstraße Nr. 22.

Kommission. Im Großhandel franco Berlin an Producenten bezahlte Abrechnungspreise.

Wenngleich die Production bei der günstigeren wärmeren Witterung etwas zugenommen hat und Zufuhren demzufolge größer als bisher waren, bestand doch täglich eine recht rege Nachfrage nach allen Qualitäten, so daß alle Ankünfte sofort nach Eintreffen willig Nehmer fanden.

Die auswärtigen Märkte berichten ohne Ausnahme über ein mattes Geschäft mit Preisermäßigungen, wogegen unser Markt bei lebhaftem Geschäft in recht fester Stimmung zu unveränderten, voll behaupteten Preisen schließt.

Amtliche Notirungen der von der ständigen Deputation gewählten Notirungs

Hof- und Genossenschafts-Butter	Ia p. 50 Ko.	ℳ 108—111
	IIa „	„ 105—107
	IIIa „	„ 102—104
	Abfallende „	„ 95—101
Landbutter:	Preußische „	„ 91—93
„	Netzbrücher „	„ 89—91
„	Pommersche „	„ 92—95
„	Polnische „	„ 90—92
„	Bayrische Senn- „	„ ———
„	Bayrische Land- „	„ 87—93
„	Schlesische „	„ 90—93
„	Galizische „	„ 85—87
Margarine	„	„ 40—70

Tendenz: Bei guter Bedarfsfrage blieben Preise fest behauptet.

Elbinger Schiffsnachrichten.

Eingegangen:

Am 16. Mai: Dampfschiff „Ceres", Kapt. Draeger, von Stettin mit Gütern.

C. z. gekr. Eintr. Mittwoch, 18. Mai, △ in III.

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Am Donnerstag, den 19. Mai 1892, Vormittag 11 Uhr:
Prüfung der Konfirmanden des Herrn Pfarrer Lackner.

Am Montag, den 23. Mai 1892, Vormittags 11 Uhr:
Prüfung der Konfirmanden des Herrn Pfarrer Bury.

St. Annen-Kirche.

Mittwoch, den 18. Mai cr., Vorm. 9½ Uhr:
Prüfung der Konfirmanden.

Elbinger Standesamt.

Vom 16. Mai 1892.

Geburten: Militär-Invalide Gust. Erdmann 1 T. — Müllergeselle Franz Zigann 1 S. — Zimmergeselle Gottfried Tolsdorf 1 S.

Aufgebote: Maurergeselle Ludwig Wawrzonnek mit Wilhelmine Schlichting. — Kupferschmied Bernhard Ludorf mit separ. Arb. Schulz, Wilhelmine, geb. Herrmann.

Sterbefälle: Schneiderin Johanna Ehrlich, 20 J. — Arb.-Wittwe Luise Klein, geb. Kirsch, 58 J. — Fabrikarb. Herm. Wiechert S. 7 M. — Schmiedemeister Carl Landig S. 2 M. — Schmied Friedrich Engling T. 8 M. — Eigenthümer Jacob Schulz 75 J.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Betty Tilsiter-Bromberg mit Jacob Hirsch-Dobrcz. — Frl. Pauline Kornblum-Grünhagen Ostpr. mit Hofbesitzer Albert Grosnick, ebendaselbst.

Geboren: Bankdirector Kohland-Bromberg 1 T.

Gestorben: Kaufmann Friedr. Wodtke-Bromberg 54 J. — Frau Amalie Wundermacher-Danzig 75 J. — Kaufmann George Brämer-Danzig 38 J.

Anilinfarben, Aufbürstfarben trocken und flüssig, **Pechfarbe, Handschuhfarbe, Malerfarben, Maurerfarben** empfiehlt **Bernh. Janzen.**

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 7. d. Mts. theilen wir mit, daß die **Aufnahme des Weideviehes** auf den **städtischen Administrationsstücken** in diesem Jahre wie folgt stattfindet:

1) auf der **Wansau** am **Mittwoch, den 18. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,**
2) auf dem **Bürgerpfeil** am **Sonnabend, den 21. d. M., Nachmittags 3 Uhr,**
3) auf dem **Herrenpfeil** am **Montag, den 23. d. M., Vormittags 10 Uhr.**

Pünktliche Gestellung des Weideviehes an den obigen Tagen und Stunden ist wegen der an Ort und Stelle vorgeschriebenen thierärztlichen Feststellung des Gesundheitszustandes des Viehes zur Vermeidung von späteren Weiterungen unbedingt erforderlich.

Die Aufnahme des Weideviehes erfolgt unter folgenden Bedingungen:

Wer vor der Aufnahme einen Weidezettel löst, haftet für das Weidegeld als Selbstschuldner und ist zur Zahlung desselben auch in dem Fall verpflichtet, daß er von der Weide keinen Gebrauch macht.

Die Feststellung des Gesundheitszustandes des Weideviehs erfolgt durch den Kreisthierarzt unentgeltlich und findet unmittelbar bei der Aufnahme statt.

Nachträglich aufzubringendes Weidevieh muß dem Herrn Kreisthierarzt zur Feststellung des Gesundheitszustandes vorgeführt werden, andernfalls wird die Aufnahme zurückgewiesen.

Nach Verlauf von 14 Tagen, vom Aufnahmetage ab, tritt kostenpflichtige Feststellung ein.

Jedes Stück Jungvieh auf der Herrenpfeil-Weide muß mit einem deutlich erkennbaren Brand- oder Schnittzeichen versehen sein, auch müssen spitze Hörner vor der Aufnahme abgestumpft werden, widrigenfalls das betreffende Vieh zurückgenommen werden muß.

Vieh, welches nicht grenzt, muß von den Besitzern sofort zurückgenommen werden, widrigenfalls dasselbe auf Gefahr und Kosten des Besitzers entfernt werden muß. In jedem Falle haften die Eigenthümer des von der Weide zurückzuweisenden Viehes für das volle Weidegeld.

Im Herbst, wenn das Vieh von der Weide geholt wird, muß solches vorher bei 3 Mark Strafe bei dem betreffenden Weideverwalter gemeldet werden.

Die Weidezeit dauert bis 11. November. Sollte diese Dauer der Weidezeit in diesem Jahre durch Mißwachs, Ueberschwemmung, oder aus irgend einem anderen Grunde abgekürzt und die betreffenden Viehbesitzer genöthigt werden, ihr Vieh früher als gewöhnlich von der Weide zu nehmen, so findet unter keinen Umständen ein Erlaß an dem Weidegeld statt.

Eine Gewährleistung für das aufgenommene Weidevieh wird nicht übernommen.

Elbing, den 16. Mai 1892.

Der Magistrat. Kämmerei-Verwaltung.

Die Bauaufseher-Stelle auf dem Schlachthofe ist besetzt.

Die Bewerber können ihre Zeugnisse auf dem Rathhause, Bureau III., in Empfang nehmen.

Elbing, den 16. Mai 1892.

Der Stadtbaurath.
Lehmann.

Danksagung.

Mein Kind Christina hatte längere Zeit Hornhautflecken, die trotz aller spezialärztlichen Behandlung schlimmer wurden, und zwar derartig, daß das Augenlicht vollkommen schwand.

Ich gab das Kind schließlich in die Behandlung des **homöopathischen praktischen Arztes Herrn Dr. med. Volbeding in Düsseldorf** und hatte das Glück, mein Kind in Zeit von ein paar Monaten ohne jegliche Operation geheilt zu bekommen und hat mein Kind nunmehr ganz gesunde Augen.

Dem Herrn **Dr. med. Volbeding** hierdurch meinen öffentlichen Dank.

Düsseldorf, Mendelssohnstr. 27.
Frau Emsters.

Lehrmädchen gesucht zur Erlernung der **Maschinenstrickerei** und für **das Verkaufsgeschäft.**
Elbinger Tricotagen-Fabrik
M. Rübe Wittwe
(Inh. **Arthur Niklas**).
16. Fischerstraße 16.

Jaskulski
(vorm. Kniewel)
Kettenbrunnenstrasse 2/3,
I. Etage.
Sprechst. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Die Gewinnliste
der Königsberger Pferdelotterie ist eingetroffen und bei uns einzusehen.
Exped. der Altpr. Ztg.

Stellenvermittelung des Allgemeinen Deutschen Lehrinnenvereins.
Agentur für Westpreußen
Frl. **Petry,** Schulv. **Danzig,** Heilige Geistg. 103.

Damen, welche ihre Niederkunft erwarten, finden Rath und freundliche Aufnahme bei Frau **Ludewski** in **Königsberg i. Pr.,** Oberhaberberg 26.

Ein **junges, anständiges Mädchen** zur Stütze der Hausfrau wird gesucht Wasserstr. 58.

Mehrere Fuder Dung sind billig zu haben Alter Markt 20.

Werkstatt, passend für Schlosser, Schmiede 2c. zu verm. Näh. Burgstraße Nr. 21, i. d. Schmiede.



Nach Stettin
expedire **D. „Ceres" Dienstag, den 17. d. Mts., Mittags** via Königsberg.
Elbinger Dampfschiffs-Rhederei
F. Schichau.

Barometerstand.

Elbing, 16. Mai, Nachmitt. 3 Uhr.

		14. Mai	16. Mai
	29		
Sehr trocken .	9		
Beständig . . .	6		
Schön Wetter	3		
Veränderlich .	**28**		
Regen u. Wind	9		
Viel Regen . .	6		
Sturm . . .	3		
	27		

Wind: SW. 11 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung".

Nr. 114. Elbing, den 17. Mai. 1892.

Frau Nachtigall.

Von Silvester Frey.

Nachdruck verboten.

Die hellenische Sage weiß uns eine tiefernste Mähr über den Ursprung der Nachtigall zu melden. Prokne, eine Tochter des attischen Königs Pandion, war mit Tereus vermählt, einem Thrakier im Lande Phokis, welchem sie einen Sohn gebar, der Itys hieß. Später erkaltete aber die Liebe des Tereus zu dem attischen Königskinde; sein Sinn war begehrlich geworden nach Philomele, der jüngeren und wahrscheinlich schöneren Schwester derselben. Ein Besuch Philomeles in Phokis ließ den Plan reifen, welchen er sich erdacht, um mit seinen Wünschen zum Ziele zu gelangen. Er sandte Prokne unter allerlei Vorwänden auf einen entlegenen Landsitz, indem er Philomele den Glauben beizubringen suchte, die Schwester sei todt. Als Philomele sich gleichwohl nicht gefügig erwies, ließ er ihr die Zunge ausschneiden, damit sie wenigstens das Verbrechen, dessen Opfer sie werden sollte, nicht weiter melden könne. Philomele aber erfuhr den Aufenthalt ihrer Schwester und wob die Geschichte ihrer eigenen Leiden in ein Gewand, welches sie dorthin schickte. Entsetzt kam Prokne, und um sich an ihren Gatten zu rächen, schlachtete sie gemeinsam mit Philomele den jungen Itys, welcher nun zubereitet und dem Tereus als Mahl vorgesetzt ward. Nach den ersten Bissen erfährt er natürlich, woraus die grausige Speise bestanden. Ovid, welchem wir diese Sage entnehmeu, schildert diese Scene folgendermaßen:

„Aber der Thrakier stößt den Tisch mit wüstem Geschrei fort,
Ruft aus dem stygischen Thal die natterumringelten Schwestern,
Strebt bald, ob er vermag aus geöffnetem Schlund die verruchten
Speisen zu würgen herab, sein eigenes Fleisch, das er aufaß.
Bald auch weint er und nennt sich das leidige Grab des Erzeugten.
Dann mit gezogenem Schwert verfolgt er die Töchter Pandions."

Die Götter hatten mit ihnen Mitleid; sie verwandelten Prokne in eine Schwalbe, Philomele in eine Nachtigall, während der Mann, welchem sie das Wehe, das er ihnen angethan, mit mindestens gleicher Münze zurück gezahlt, zum Wiedehopf wurde.

Uns Deutschen ist die Nachtgall die Bringerin des Lenzes, der wonnigsten Jahreszeit, welche den Sterblichen beschieden wurde. Nach dem ersten Drittel des April pflegt sie die Heimfahrt aus den Winterquartieren, welche sie in Nordamerika und Westasien, an den Orten also, wo einst das klassische Alterthum seine blühendsten Stätten sah, beendet haben. Eine alte Beobachtung will wissen, daß zumal die Nacht vom 15. zum 16. April der Zeitpunkt sei, an welchem sie beinahe stets zu uns zurückkehrt. In ihrer Begleitung zeigen sich gewöhnlich der Wendehals, der sangesreiche Plattmönch und vor Allem die zierliche gelbe Bachstelze, die Kokette unter den Vögeln. Die Ankunft der Nachtigall fällt bei irgend normalem Witterungsgange zusammen mit der nahezu vollständigen Belaubung der Weißdornbüsche, mit dem Erblühen der Stachel- und Johannesbeere, des Kirschbaumes und des Veilchens, mit dem Stäuben der Birken und Weide, also Symtomen, welche eine sichere Gewähr geben für das endliche Eintreffen des Lenzes. Ziemlich empfindlich gegen die Kälte, kommt die Nachtigall bestimmt nicht früher, bis eine eventuelle Wiederkehr derselben vollständig ausgeschlossen ist. Eine durchschnittliche Tagestemperatur von mindestens 12 Grad Wärme ist die nothwendige Bedingung, unter welcher sie ihren Rückzug zu uns antritt. Das Buschwerk in unseren Wäldern und Gärten muß ferner bereits vollständig belaubt, das Erdgewürm, in welchem ihre Nahrung besteht, reichlich und lebendig sein. Am liebsten siedelt sie sich in dem oben genannten Weißdorngebüsch an; Brombeeren und Hopfen, Nesseln und Gräser umflechten gewöhnlich die betreffende Stelle. Der Boden muß frisch sein, sogar feucht, in der Nähe eines Baches oder von Rinnsalen durchschnitten. Sehr bevorzugt sind von ihr die Boskette in unsern Parkanlagen mit dem dichten, meist künstlich geschaffenen Gebüsch, den Springbrunnen und Wasserfällen, welche ringsum eine kühle Temperatur erzeugen. Schon aus diesem Grunde siedelt sich die Nachtigall vorzugsweise in der Nähe der Menschen an, ganz abgesehen davon, daß sie sich in seiner Nähe sicherer fühlt als an zu abgelegenen Or-

ten, wo sie den Nachstellungen mannigfacher Feinde eher ausgesetzt sein muß.

Das Männchen kommt in der Regel vier bis fünf Tage früher als das Weibchen aus den Winterquartieren zu uns. Vor der Ankunft desselben wird schon der Standort gewählt und der Brutbezirk abgegrenzt. Das geschieht nicht ohne oftmals sehr erbitterte Kämpfe, in dem ein jedes Männchen darnach trachtet, sich an den landschaftlich schönsten und damit zugleich nahrungsreichsten Plätzen niederzulassen. Nun beginnt der Nestbau, emsig und kunstvoll zugleich, eine Arbeit, welche unsere Bewunderung vollkommen herausfordern darf. In dem oben erwähnten Gestrüpp und Pflanzengewirr steht das Geflecht entweder unmittelbar auf dem Boden oder wenig darüber. Es ist stets verhältnißmäßig groß, etwas locker und ziemlich tief gewölbt. Die Grundlage bilden fast ausnahmslos trockene, der nächsten Umgebung entnommene Baumblätter, namentlich der Eiche, deren braune Farbe mit dem Kleide der Nachtigall ganz im Einklang steht. Der schön gerundete weitere Aufbau wird dann hergestellt von zähen Grashalmen, Schilfblättern, dünnen Reislein und Stengeln, namentlich von dem an allen Hecken und Büschen emporklimmenden Klebkraut. Das Innere füttert der Vogel aus mit feinen Wurzelfasern, Grasrispen, auch wohl mit Pferdehaaren und etwas Pflanzenwolle. Das Gelege, welches man Anfangs Mai, wenn der Rothdorn blüht, vollzählig finden kann, besteht meistens aus vier bis fünf schön ovalen, mattglänzenden, bräunlich olivgrünen, terpentinsteinfarbigen Eiern, welche von beiden Geschlechtern in vierzehn Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen verlassen das Nest schon, noch bevor sie flugbar geworden sind, um im dichten, dornigen Gebüsch der Schlehen oder Hagerosen noch lange gefüttert zu werden. Die Nachtigall brütet nur einmal im Jahre, und nur wenn sie aus dem ersten Nestbau vertrieben oder das Gelege zerstört worden, schreitet sie zum zweiten Male zu dem Brutgeschäft. Im Juli hört man das „Dichten“ der Jungen, liebliche Laute, wenn sie auch noch nicht der Kehlfertigkeit gleichkommen, welche diese Primadonna unter den gefiederten Sängerinnen zeigt, sobald sie den Gipfel ihrer Blüthe erreicht hat.

Der Gesang der Nachtigall hat das menschliche Herz erquickt, so lange dieses empfänglich gewesen für den Zauber, welcher in den Tönen und Rhythmen der Musik ausgedrückt ist. Der griechische Tragiker ergreift uns tief in seiner Schilderung, wenn er den geblendeten Oedipus den Boden des lichthellen Salons betreten läßt, wo die sangreiche Nachtigall gern einkehrt und in blühende Thäler weit hinausklagt. Als Sängerin der Liebe wird sie genügend charakterisirt in der großen Tragödie derselben, in „Romeo und Julia“, wo der britische Dichter in der berühmten Gartenscene diese Beziehungen für alle Zeiten festgewoben hat. Wir Deutschen bleiben aber keinesfalls zurück in der poetischen Verherrlichung, welche die Nachtigall bei wohl sämmtlichen Kulturvölkern gefunden.

Dieses Streben, die Nachtigall im Liede zu feiern, im Liede, welches sie selber so souverän beherrscht, wuchs mit der vorwärtsschreitenden Zeit. Der Perser Hafis, der Franzose Pierre Dupont und unser deutscher Landsmann Hoffmann von Fallersleben — sie alle wetteifern gewissermaßen, die prächtige Sängerin der Nacht über die übrigen gefiederten Bewohner der Lüfte zu erheben. Der alten Volkslieder nicht erst zu gedenken, in denen der Nachtigall noch manche andere werthvolle Eigenschaft nachgerühmt wird zu der Kehlfertigkeit, wegen welcher wir sie im Allgemeinen nur besingen. Da ist sie vor Allem nicht nur ein emsiger, sondern auch gar schlauer Liebesbote, welcher die Herzen guter Menschenkinder über alle Mißlichkeiten einer Trennung hinweg zu einen versteht.

Ueberhaupt nimmt sie im Mythos wie im Märchen eine ansehnlich bevorzugte Stellung ein. Die Phantasie der Germanen ist da keineswegs zurückgeblieben hinter derjenigen anderer Völker. Wenn es Ovid die oben mitgetheilte Entstehung der Nachtigall, wie sie der Hellene sich dachte, mit gar zu herber Beimischung grauser Momente überliefert hat, muthet uns die germanische Sage, daneben gehalten, um so mehr durch eine freundliche Färbung an. Die Edda erzählt von Njords herrlicher Tochter Freya, der Göttin der Schönheit, in welcher Alles vereint war, was im Reiche der Phantasie, wo ihr Vater herrschte, an Herrlichem, Hohem und Edlem existirte. Sie lebte in glücklicher Götterehe mit Odus, welcher die Sprache der Poesie redete. Da befahl ihm Othin, daß er auf die Erde hinabstiege, um sie in verschiedenen Gestalten zu durchwandern und durch die Ueberzeugung, welche seiner Rede innewohnte, die verirrten Gemüther der Sterblichen zur Wahrheit zurückzuführen.

Blutenden Herzens schied der jugendliche Gott von der Gemahlin und dem neugeborenen Töchterlein, in stiller Nacht einsam von dannen wandernd. Als Freya am nächsten Morgen erwachte, fand sie ihn nirgends. Ihr Schmerz war grenzenlos und seitdem verläßt sie an jedem Morgen Asgard, die hehre Götterburg, um ihn zu suchen. Dann rauschen, zwitschern und flöten die gefiederten Sänger des Frühlings ringsum im duftenden Laube, nur einer unter ihnen, die Nachtigall singt schwermüthige Weisen. Denn sie ist der Liebling der Göttin, die Vertraute ihres Kummers, und ihr liegt es somit gewissermaßen ob, Freya's Schmerz um den geliebten Gatten in sehnsüchtige Klagen auszuströmen. Die alte Wahrnehmung, daß dem Sange der Nachtigall bei aller Schönheit die deutlichen Anzeichen der Trauer und der Wehmuth beigemischt seien, hat wohl diese Sage wie

alle übrigen, welche sich an den Vogel heften, entstehen machen.

Die Töne, welche dieser kleinen Kehle entströmen, haben von jeher die Aufmerksamkeit eines Jeden, welcher Freunde oder Verständniß in Bezug auf die Musik besitzt, in hohem Grade gefesselt. Mit unbeschreiblicher Anmuth wechseln sanft flötende Strophen mit laut schmetternden, schmelzende mit kräftig wirbelnden. Geschmackvolle Pausen, welche zwischen diese Melodien geschoben werden, erhöhen die Wirkung des Gesanges, der sowohl durch seine Composition wie durch die technische Ausführung für den Menschen bewunderns- und nachahmenswerth ist. Musikkenner haben es sich nun angelegen sein lassen, den Gesang der Nachtigall zu prüfen und zu zergliedern. Der Amerikaner Schele will darin fünfundzwanzig völlig verschiedene Passagen entdeckt haben, während allerdings der bekannte englische Ornithologe Barrington in seinen „Erfahrungen über den Vogelgesang“ nur sechszehn ausfindig machte. Durch Silben und Laute hat zuerst der Jesuit Marco Bellini in Bologna, gestorben im Jahre 1657, den Gesang der Nachtigall festzuhalten gesucht; es geschah dies in seinem Schauspiel „Ruben, hiralotragedia satiropastorale.“ Seit dieser Zeit ist das wiederholt geschehen, und wir dürfen behaupten: mit solchem Erfolge, daß wir heute bereits ganz genau die Arien der gefiederten Sängerin nicht allein dem Text, sondern auch der Melodie nach wiederzugeben im Stande sind. Kehlfertige Stimmkünstler haben schon auf der Bühne und im Concert die Weisen der Nachtigall nachgeahmt, wie man überhaupt die Sangesart unserer Singvögel mit den betreffenden charakteristischen Eigenthümlichkeiten längst der menschlichen Stimme mit größerem oder minderem Erfolge angepaßt hat. Uebrigens hat uns abweichend von den Spielereien und Geschmacklosigkeiten, welche leider zu oft mit solchem Streben verbunden sind, der große Meister Händel eine klassische Nachahmung des Nachtigallengesanges in seinem „Penseroso“ geliefert.

Auch ist die Nachtigall keineswegs Sängerin der Liebe und Künderin des Frühlings allein; die Anschauung des Volkes hat ihr vielmehr noch manche fernere Rolle im täglichen Dasein desselben angewiesen. So läßt ein deutscher Mythus unsern Vogel eigentlich die Seele Abgeschiedener sein, welche nun, vom ursprünglich liebgewordenen Körper getrennt, darob so wehmüthige Klagelieder anstimmt. Wenn der Bauer aus den bairischen Bergen auf dem Todtenbette liegt und große Schmerzen leidet, so lautet wohl sein Gebet: „Käme doch die Nachtigall und thäte uns auflösen.“ Ein anderer Volksglaube schreibt unserem Vogel sogar eine heilende Kraft zu, indem er auf dem Haushag sitzend, im Stande sein soll, von einem Kranken, welcher schon seinem letzten Stündlein mit gewissem Auge entgegen sieht, den Tod fortzusingen. Auch meldet wohl eine an das Fenster pickende Nachtigall den Tod eines lieben Menschen an, welcher fern von uns aus dem Leben geschieden ist. Schwedische Volksmärchen erzählen von einem Hirschkälblein, welches Raubthiere zerrissen hatten. Da nahte eine barmherzige Waldfee, setzte das zierliche Thierchen gliederweise wieder zusammen und legte es unter einen Baum des Waldes. Kaum war dies geschehen, als sich an Stelle des Thierchens eine Nachtigall in die Baumkrone aufschwang und schwermüthige Lieder zu singen anhob. Zur Zeit des Concils zu Basel wollte man in dem Gesange einer Nachtigall, welche denselben in besonders ergreifender Weise aus einem nahen Walde ertönen ließ, die Klage einer verdammten Seele hören, und im Jahre 1546 wurde zu Regensburg von zwei um die Wette deutsch redenden Nachtigallen erzählten; übrigens ein Vorfall, welcher bereits aus dem Alterthum gleichfalls berichtet wird, nur daß damals die eine griechisch, die andere lateinisch gesungen haben soll.

So stand Philomele schon seit unberechenbaren Zeiten im Vordergrund des Interesses ihrer Freunde. Andere gefiederte Sänger mußten sich gefallen lassen, daß ihre Beliebtheit bei den Menschen wechselte, wie etwa eine Mode, ihr aber blieb dieselbe im Laufe von Aeonen erhalten. Heute ist die Nachtigall sogar — und sie verdient es auch — durch eine energische Gesetzgebung vor den Nachstellungen gesichert, welche ihr ruchlose Hände etwa bereiten wollen. Arglos und zutraulich, wie sie nämlich im Allgemeinen ist, läßt sie sich im Grunde unschwer fangen, zumal in der Brutzeit von Mitte April bis Ende Juni, wo sie zugleich am köstlichsten, wie beglückt vom Minnetreiben, ihre Weisen hinausschmettert in den ergrünenden Hag. Schon vor Sonnenaufgang legen sich die habgierigen Vogelräuber am Gesangsplatze in den Hinterhalt, um die Nachtigall zu „verhören“, scharren mit Tagesanbruch den Boden auf, bringen das verhängnißvolle grüne Schlagnetz mit dem lebenden Mehlwurm am Stellholz an den geeigneten Ort, und einen Augenblick später ist unser trauter Sänger, der eben den neuen Tag froh begrüßte, seiner Freiheit verlustig gegangen. Der Vogelbandit steckt ihn sammt dem Garn in seine weite Tasche und zieht mit dem Raube ab. Auf diese Weise sind, wie unsere großen Ornithologen Baldamus und Ruß genügend nachgewiesen, ganze Gegenden Deutschlands und Oesterreichs von den ehedem daselbst sehr zahlreich ansässigen Nachtigallen entvölkert worden. Glücklicher Weise hört mit dem Fortschritt der Gesinnung dies räuberische Treiben mehr und mehr auf; andererseits hütet Derjenige, welcher eine Nachtigall in seinem Hag weiß, dieselbe auf das Eifrigste vor den Nachstellungen begehrlicher oder feindlicher Hände. Uebrigens gehen jene auch oft genug von der Thierwelt aus

Waldmaus und Wiesel, Marder und Katze, Spitz und Pintscher, Elster und Krähe haben es nun einmal auf die Nachtigall abgesehen. Unter solchen Umständen bedarf diese des Schutzes gutgesinnter Menschen um so mehr. Ebenso lohnt es sich bei etwa erschwerten Lebensbedingungen, wenn der Winter jäh in den Frühling zurückfällt oder überhaupt ein Mangel an Futter ist, dasselbe dem gefiederten Nachbar zukommen zu lassen. Einige Mehlwürmer oder Ameisenpuppen, auf die gelockerte Bodenoberfläche verstreut, werden von ihm bald hinweggepickt, und er lohnt uns solche gute Gesinnung ganz gewiß am nächsten Morgen schon durch seine schönsten Melodien.

Mannigfaltiges.

— **Wie einer seine eigene Frau verurtheilte.** Aus Desoines in Jowa wird geschrieben: Der Farmer Frank Greenmatt in Perry Township, Plymouth County, Jowa, bekleidet zugleich die Aemter eines Friedensrichters und eines Schuldirektors seines Distriktes. Die Schullehrerin der benachbarten Schule, ein junges hübsches Mädchen, hat bei dem Schuldirektor Kost und Logis. Der Schulvorstand, welchem das Wohl der Lehrer am Herzen liegen muß, brachte die Lehrerin bei schlechtem Wetter zuweilen zur Schule und zeigte sich auch sonst, zum großen Verdruß von Frau Greenmatt, äußerst galant gegen die Lehrerin. Der Verdruß der Hausfrau steigerte sich zuletzt zu einer solchen Wuth, daß sie die Lehrerin aus dem Hause warf und ihren Ehegatten gehörig durchprügelte. Da war sie nun übel angekommen. Mister Greenmatt ließ als Friedensrichter seine Frau vor sein Forum laden, nnd da sie nicht willig war, so gebrauchte er Gewalt und ließ sie durch seinen Knecht Bill Otto, welcher Konstabler ist, d. h. die Polizeimacht repräsentirt, herbeiholen. Nach kurzem Verhör verordnete Greenmatt, daß seine Frau in das 20 Meilen entfernte County-Gefängniß abgeführt und dort bis zur Feststellung ihres Geisteszustandes festgehalten werde. Doch der Friedensrichter sollte erfahren, daß er noch eine Instanz über sich habe. Bill Otto hatte die Frau eine Strecke weit fortgebracht, da überfiel diese ihren Aufseher, prügelte ihn dergestalt, daß ihm Hören und Sehen verging, und kehrte dann zu den heimischen Penaten zurück. Mister Greenmatt ahnte, als er sie herannahen sah, nichts Gutes und flüchtete zum nächsten Nachbar. Bei so bewandten Umständen dürfte es zweifelhaft sein, ob das erstinstanzliche Urtheil wird aufrecht erhalten werden können.

— **Arges Mißverständniß.** König Friedrich Wilhelm IV. kümmerte sich als oberster Kriegsherr, trotz aller seiner sonstigen friedfertigen Neigungen, um die kleinsten Details des Dienstes. Der Einführung der neuen Waffenröcke und der veränderten Tragweise der Tornisterriemen gingen selbstverständlich eingehende Berathungen und Proben voran. So wurden dem Könige probeweise ausgerüstete Leute wiederholt vorgestellt. Für die Kanoniere wurden dabei Bedenken gegen die neue Art der Tornisterbefestigung laut, da die Leute bei der Bedienung der Geschütze vollständig in der Bewegung der Arme frei sein müßten. Der König befahl deshalb, daß ihm ein Kanonier in der neuen Ausrüstung vorgestellt werden solle, ließ den Mann verschiedene Bewegungen und Griffe machen und kommandirte dann: „Arme in die Höh'," um zu untersuchen, ob die Arme in den Schultergelenken frei seien. Darauf fragte er den Mann, da es schien, als ob demselben der Rock in den Achseln zu eng wäre: „Schneid'ts Dich?" Der Kanonier, ein biederer Hinterpommer, starrte jedoch den König verwundert an, ohne zu antworten. Friedrich Wilhelm IV. wurde bekanntlich sehr ungehalten, wenn er unverstanden blieb und seine Worte wiederholen mußte. In gereiztem Tone herrschte er deshalb den Kanonier nochmals an: „Schneid'ts Dich?" Der arme Kerl schnitt ein ganz verzweifeltes Gesicht, packte dann aber kurz entschlossen seine Nase mit der ganzen Faust und stieß jenen schmetternden Trompetenstoß aus, welcher jedem von Jugend auf an ein Taschentuch gewöhnten Menschen Grauen einflößt. Auch die Umgebung des Königs stand entsetzt. Als aber der König in ein schallendes Gelächter ausbrach, lachte Alles von Herzen mit, und selbst der arme Hinterpommer, der „schnäuz' Dich" verstanden hatte, verzog sein Gesicht, welches anfänglich dem Weinen näher gewesen war, als dem Lachen, zu einem breiten Grinsen.

Heiteres.

* [**Gefühlvoll.**] Fräulein Hulda: „Denk' Dir, meinen Bräutigam hat man eingesperrt; im Mai wird er wieder entlassen!" — Fräulein Irma: „Im Mai? Ach, wie poetisch!"

*

* [**Höchste Zeit!**] Mutter zum Gast: „Meine Tochter will jetzt noch ein Liedchen singen!" — Gast! „Ach ja . . . ich habe Sie schon so lange aufgehalten!"

*

* [**Enttäuschung.**] Bertha: Lieber Papa, eben war Baron Arthur fast eine halbe Stunde bei Dir, bitte, sag' mir, was er von Dir wünschte." Papa: Zwölfhundert Mark wollte er auf einen Wechsel gepumpt haben, dummes Ding."

Redaktion Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing